



1894 - 1994

100 Jahre

BRÜNNSTEINHAUS

DEUTSCHER ALPENVEREIN



SEKTION ROSENHEIM

Für die freundliche Unterstützung bei der Herstellung
dieser Jubiläumsschrift danken wir
dem Verlag Oberbayerisches Volksblatt GmbH & Co. KG,
der Sparkasse Rosenheim
sowie Alfred Mühlberger von der Sektion Rosenheim des DAV.
Ferner danken wir für die Hergabe von Fotos und Quellenmaterial:
Heinz Hundt, Rosenheim
Hans Nickl, Rosenheim
Rudolf Finsterwalder, Landmühle
Karl Külbel, Kiefersfelden
Hans Seebacher, Brunnsteinhaus

Herausgeber:
Sektion Rosenheim des Deutschen Alpenvereins (DAV) e. V.



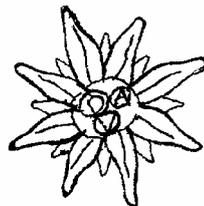
Der Brünstein 1619 m ü. NN

Ludwig Hieber

Das Brünsteinhaus 1894–1994

Die Geschichte
einer Alpenvereinshütte
im bayerischen Inntal

SEKTION ROSENHEIM



DEUTSCHER ALPENVEREIN

Zum Jubiläum

Freude und Ehrfurcht erfüllt einen, wenn man in Zeiten eines besonderen Jubiläums einem Verein vorstehen darf. Freude, weil Gleichgesinnte sich gemeinsam ein Stück Lebensweg begleiten, und Ehrfurcht, weil uns Generationen vorher diesen Weg unbeirrbar aufgezeigt haben.

Das Brunnsteinhaus steht annähernd als Symbol für ein Jahrhundert, in dem sich die Welt verändert hat, wie in keinem zuvor. Es hat nicht Geschichte geschrieben, sondern es hat Zeit seines Bestehens schützend sein Dach über alle gehalten, die es aufgesucht haben.

Gott gebe, daß es nie anders sein wird.

Mit dieser Jubiläumsschrift dankt die Alpenvereins-Sektion Rosenheim den Mitgliedern, besonders allen ehrenamtlichen Mitarbeitern, die bei der Erhaltung des Brunnsteinhauses geholfen haben.

Dem Verfasser dieser Festschrift, unserem Mitglied und ehemaligen Vorstand Ludwig Hieber, gebührt große Anerkennung. Hat er doch mit diesem Werk der Sektion ein historisches Dokument geschaffen, das gleichwohl auch den kommenden Generationen ein wertvoller Maßstab sein wird.

Franz Knarr
Vorstand



Rosenheim,

im August 1994

Die Baugeschichte

Damals, vor 100 Jahren, sah die Welt noch anders aus als heute. Es gab keine Autos, kaum Fahrräder, wichtigstes Verkehrsmittel war die Eisenbahn. Sie verband die rasch wachsenden Städte und eröffnete den Bürgern früher nie geahnte Reisemöglichkeiten. Berliner, Hamburger, Rheinländer gelangten mit ihr bis ins ferne Gebirge. Leider nur bis in die Täler, denn droben gab es weder Weg noch Steg, noch Herbergen; die Berge standen da, öde und leer wie am ersten Schöpfungstag.

Allerdings, so ganz öde und leer boten sie sich um diese Zeit schon nicht mehr dar, denn bereits 1869 war der Alpenverein gegründet worden, und über das ganze Gebirge hin entstanden seitdem Wege und Steige, wurden Hütten gebaut. Deren Zahl wuchs von Jahr zu Jahr. 1893 gab es bereits 128 Alpenvereinshütten, 1894 kamen 10 neue hinzu – darunter das Brunnsteinhaus.

Erbauer des Brunnsteinhauses war die Sektion Rosenheim des damaligen Deutsch-Österreichischen Alpenvereines. 1877 gegründet, besaß sie zu der Zeit, in der unsere Geschichte einsetzt, rund 300 Mitglieder, alle dem gehobenen Bürgertum zugehörig, wie es der Intention des Alpenvereines entsprach, der sich ja nicht mehr und nicht weniger zum Ziel gesetzt hatte als die Erschließung der Alpen, wozu es einer finanzkräftigen Mitgliedschaft bedurfte. Jede Sektion setzte ihren Ehrgeiz daran, mit einer eigenen Hütte zu dem gewaltigen Erschließungswerk beizutragen, und so groß war die Begeisterung, daß man sich gegenseitig die attraktivsten Hüttenstandorte streitig machte. So trafen die Rosenheimer mit ihrem ersten Plan, auf dem Wendelstein, Bayerns berühmtesten Berg, eine Hütte zu bauen, auf Konkurrenz aus München, wo bereits ein eigener „Verein Wendel-



*Das Wendelsteinhaus 1886
... nie mehr einen Pfennig in ein fremdes Projekt!*

steinhaus“ existierte, der ihnen den begehrten Berg vor der Nase wegschnappte. „Um sich wenigstens einen gewissen Einfluß und Vorrechte zu sichern“, blieb nichts anderes übrig, als besagtem Verein beizutreten. Man hätte es lieber bleiben lassen sollen. Dem Verein ging schon während des Baues das Geld aus, „alpine Spekulanten“ sprangen ein, kauften den Rohbau und machten ein Hotel daraus. Eine schmerzliche Niederlage für die Alpenvereinsangelegenheit und eine heilsame Lehre für die Sektion Rosenheim. Damals tat sie den Schwur: „Niemehr einen Pfennig in ein fremdes Projekt zu stecken und nie einen fremden Pfennig in einer eigenen Hütte zu dulden.“

1887 trat ein neuer Mann an die Spitze der Sektion Rosenheim, ein Mann, von dem hier noch oft die Rede sein wird, unser Mann sozusagen, der kgl. Bezirksarzt Dr. Julius Mayr, der zum „Vater des Brünsteinhauses“ werden sollte. Nach dem Fiasko am Wendelstein hatte man den Plan einer „Rosenheimer Hütte“ keineswegs begraben. Die Frage war nur, wo sie stehen sollte. Mögliche Standorte gab es viele, und genauso viele Vorschläge. Dr. Julius Mayr wischte sie alle vom Tisch. Für ihn kam von Anfang an nur ein Berg in Betracht: der Brünstein. Und er hatte gute Argumente: „Hoch über dem Innthale aufragend und dieses beherrschend, bietet der Brünstein eine weite Schau, vom Thale bis zu den eisigen Gletscherhöhen am Horizonte. Er liegt inmitten vieler Gipfel, die von dem geplanten Unterkunfts Hause bequem erstiegen werden können; wozu sich der Vorteil gesellt, daß der Thalort Oberaudorf eine Bahnstation besitzt, und ferner die Anlage einer Rodelbahn möglich ist, welche auch im Winter den Besuch des Hauses zu einem überaus lohnenden Unternehmen macht.“

Fürwahr, das ließ sich hören. Es hörte sich umso besser an, als der Brünstein, seit dem Bestehen der Bahnlinie nach Oberaudorf, zu den beliebten Tourenzielen gehörte, wobei der Hoch-

tourist allerdings gewisse Mißlichkeiten in Kauf zu nehmen hatte. Mißlichkeiten, unter denen auch der Dr. Julius Mayer litt, wenn er mit seinem Freund, dem Maler und leidenschaftlichen Jäger Wilhelm Leibl, dort auf der Gamsjagd weilte, und über die er bewegte Klage führt: „Was man bei diesen Streifzügen am meisten vermißt, ist eine gastliche Stätte mit einer freundlichen Wirtin. So ist man gezwungen, nach stundenlangem Auf- und Absteigen in Schluchten und steilen Hängen, dessen Freund Leibl nie müde wird, in einem Holzknecht-kobl zu nächtigen oder in das Heu einer Almhütte zu kriechen, ausgeliefert der Gnade einer Sennerin, die über solchen Besuch oft wenig erbaut ist, weil sie vielleicht einen lieber gesehenen Gast erwartet. Besitzt eine solche schon von Natur aus ein unwirsches Wesen, welches besonders die Hütterinnen der Himmelmoos-Alpe auszeichnet, so kann einem ein ganzer Tag in Gottes schöner Natur verleidet sein.“

Das sollte sich nun ändern. Am 26. März 1893 trat der Vorstand der Sektion zusammen, um über den Standort der geplanten Rosenheimer Hütte zu entscheiden. Zitat aus dem Protokollbuch: „Alle Anwesenden zeigten sich überzeugt von den Vorteilen eines Bergsteigerstützpunktes am Brünstein, und nach dem einmütigen Beschlusse lud der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Julius Mayr, die Mitglieder des Vorstandes zu einem Umtrunk.“

Also war es beschlossen und begossen, und die Zeit der Heulager ging zu Ende. Am meisten dürften sich die unwirschen Himmelmoos-Sennerinnen gefreut haben. Hinfort würde kein Fremder mehr die Almrufe stören, auf d' Nacht, wenn da Bua kimmt, zum Ros'nkranzbet'n . . .

Für den 10. bis 12. August 1894 war in München die Generalversammlung des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins anberaumt, und bis dahin sollte, nach dem Willen von Dr. Julius Mayr, das Rosenheimer Haus am Brünstein fertig sein, „um den Mitgliedern des Cen-



Dr. Julius Mayr
(nach einem Gemälde von Wilhelm Leibl, 1890)
1. Vorsitzender der Sektion Rosenheim des D.Ö.A.V. 1887–1897 und 1907–1912



Die Himmelmoos-Alpe um die Jahrhundertwende

tralausschusses Gelegenheit zu geben, an der Einweihung teilzunehmen“. Sehr optimistisch dieser Termin, denn vorerst fehlte es an allem: am Geld, am Bauplatz, am Bauplan, an der Genehmigung. Wie sie diese unerläßlichen Voraussetzungen für den Hausbau schufen, mit welchem Elan sie ans Werk gingen, der 1. Vorsitzende und seine Freunde, darüber legen die Berichte Zeugnis ab, die wir im Wortlaut widergeben, nicht ohne vorher dem Schriftführer, Georg Finsterwalder, Dank zu zollen für seine saubere Handschrift.

Protokoll
über die Ausschußsitzung
am 3. Juli 1893

„Grund- und Wegerechtserwerbung zu einem Hausbau am Brunnstein:
Der 1. Vorstand berichtete über die bisherigen vorbereitenden Schritte. Schon im Vorjahr fand eine Excursion der Herren Dr. Mayr, Finsterwalder statt, mit dem Ergebnis, daß die Himmel-

moosalpe der günstigste Platz für einen Hausbau sei. Die von Dr. Mayr mit vielen Bemühungen gepflogenen Unterhandlungen behufs Grunderwerbung scheiterten an der Abgeneigtheit des Besitzers der Alm, Herrn Commercialrath Sedlmeier, dessen Motiv übertriebene Befürchtung für den Wildstand war.

Am 29. und 30. Juni 1893 unternahmen die Herren Dr. Mayr, Max Rieder, Oskar Huber und G. Finsterwalder einen Ausflug zum Brunnstein zum Zwecke einer anderweitigen Platzwahl für den Hausbau. Sie nahmen den Weg Buchau, Längualpe, Großalm, unter den Felsen retour zur östlichen Schneide, zum Kapellengipfel, höchsten Gipfel, Himmelmoos, Brunnthal. Die Nordseite des Berges bietet wohl beste Bauplätze, doch mangelt es überall an Wasser. So wurde der bereits im Vorjahr ins Auge gefaßte Grund des Ortsbäckers von Oberaudorf, Herr Johann Obermeier, gelegen an der östlichen Front des Berges, als der geeignetste Platz befunden. Als benützbare Wasser fand sich die oberste Quelle im Brunnthal. Beim

Abstieg wurde sogleich mit dem Besitzer des Quellengrundes, S. Regauer in Buchau verhandelt und dieser sagte bereitwillig das Wasser- und Wegerecht zu. (Mit ernstem Verspruch). Alsdann wurde in Oberaudorf im Gasthaus z. Brunnstein mit dem Besitzer des Bauplatzes Rücksprache und Verhandlung gepflogen. Das Resultat war, daß Herr J. Obermeier in liberalster Weise die Abgabe des nötigen Baugrundes zusagte (1 bis 2 Tagwerk), ebenso das Wegebaurecht zugestand, für das Tagwerk 50 Mark verlangte und sich ausbedingte, das darauf stehende Holz müsse separat geschätzt und bezahlt werden. Ein Zurückweichen von seinem Versprechen erklärte Herr Obermeier für absolut ausgeschlossen. Ferner wurde bestimmt, daß am 5. Juli die Verpflockung des Platzes vorgenommen werde und anschließend die Verbriefung statfinde.

Nach der Rückkehr von der Brunnsteinparthie schickte Herr Dr. Mayr an 36 Herren der Sektion Einladungen zur Beteiligung bei der näheren Auswahl des Platzes am 5. Juli.

Der Ausschuß vernimmt mit großer Befriedigung die bisherigen günstigen Erfolge in dieser Angelegenheit und ist mit dem beabsichtigten Kauf und der Rechtserwerbung vollständig einverstanden. Herr Dr. Mayr übernimmt die vorläufige Erwerbung, bis die Sektion die Rechte eines anerkannten Vereines erhalten hat. Der Platz soll möglichst groß gewählt werden, und wenn angängig, an die Himmelhoosalpe anstoßend.

Bezüglich des Hausbaues verheht man sich nicht die Schwierigkeiten des weiten Wassertransportes. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Herr Comerz. Sedlmeier schließlich doch am Himmelhoos Wasser oder Grund abgibt, wenn er die Unmöglichkeit der Verhinderung des Baues an anderer Stelle einsieht.“

Bericht
über die Grunderwerbung
am Brunnstein, den 5. Juli 1893.

„Von den geladenen 36 Herren beteiligten sich an der Fahrt nach Oberaudorf zur Besichtigung und Auswahl des Grundes für einen Hüttenbau 17 Mitglieder.

Herr Bezirksgeometer Dümmler sandte am Vortage seinen Assistenten, Herrn Waltenberger, zu den Vermessungsvorarbeiten.

Vormittag 1/2 10 Uhr langten die 17 Herren mit dem Grundstücksbesitzer Herrn J. Obermeier an dem projektierten Terrain für den Bau an. Herr Dr. Mayr hielt eine kurze erklärende Ansprache und forderte zur Augenscheinahme des Platzes auf, worauf sich die Herren in verschiedene Richtungen zur Besichtigung verteilten mit dem Ergebnis, daß inmitten des Grundstücks eine weniger als die Umgebung geneigte Fläche als bester Bauplatz bezeichnet wurde. Herr Dr. Mayr prüfte dieses Ergebnis indem er auf einen dort befindlichen hohen Ahorn stieg und von oben die prächtige Aussicht auf das Kaisergebirge lobte. Herr Obermeier erklärte sich mit der Wahl einverstanden, besteht jedoch darauf, daß die zu verkaufende Fläche nicht größer als 1 Tagwerk sein dürfe, da er sonst Schwierigkeiten mit seinen Hypothekengläubigern finden würde.

Die Herren Dr. Mayr, Ing. Reuss, Heliel, Neff, Finsterwalder übernahmen hierauf die Absteckung eines ca. 1 Tagwerk großen Teils und bezeichneten die 4 Eckpunkte mit roten Farbflecken; hierauf folgte die Schätzung der darauf befindlichen Bäume, wobei Herr Heliel als Sachverständiger auftrat. Alsdann begab man sich zur ersten Hütte der Himmelhoosalpe, wo Herr Notar Haimer die Verbriefungsurkunde ausfertigte, nach welcher der Bauplatz mit Weg- und Wasserleitungsrecht in den vorläufigen Besitz des Herrn Georg Finsterwalder überging.



Verbriefung des Grundstückes auf der Himmelmoos-Alm am 5. Juli 1893



Wassersuche Himmelmoos-Alm 1893

Am Rückweg stiegen die Herren Dr. Mayer und Finsterwalder zum Ranner (?) -Kaser ab behufs Besichtigung der dortigen Quellen; sie fanden, daß das Wasser der Luftlinie noch näher zu haben wäre als im Brunnthal, doch müßte der Himmelmoosgrund zum Transport benützt werden; es käme also hier wieder die Geneigtheit der Hr. Comrth. Sedlmeier in Betracht. Wieder zum Ausgang des Brunnthales aufsteigend, trafen die beiden Herren mit Hr. Notar Haimer nach Verabredung zusammen und es wurde gemeinschaftlich nach Buchau der Weg genommen. Hier erklärte der Bauer S. Regauer, seine Zusage betreffs Weg- und Wasserrecht aufrecht erhalten zu wollen, doch verlangte er als Entschädigung 200 Mark. Nach langen Unterhandlungen, bei denen mit Erfolg die holzgeschäftlichen Verbindungen des 2. Vorstandes, Herr Comerz. Rat v. Bippen, mit dem Regauer ausgenützt wurden, kam ein notarieller Vertrag zustande, in welchem 100 Mark für den Kauf der Rechte festgesetzt wurden. Die Nachbarin des Regauer, Witwe Zaglacher, erteilte gleichfalls die Erlaubnis zur Wegdurchführung und erhielt hiefür 10 Mark. Am Abend des Tages wurde noch die Wohnung des J. Obermeier aufgesucht, allwo die Hypothekengläubigerin, eine Schwester des Obermeier, eine Urkunde betreffs Entlassung des gekauften Grundstücks aus dem Hypothekenverband unterzeichnete. Somit ist die Grundlage für die Möglichkeit eines Hüttenbaues auf dem Brunnstein als gesichert zu bezeichnen.“

Protokoll
über die Ausschußsitzung
am 19. September 1893

„Der 2. Vorstand, Herr v. Bippen, legte zwei Baupläne des projektierten Hauses am Brunnstein vor, welche er nach den beiläufigen Angaben des 1. Vorstandes hatte anfertigen lassen; er gab eine genaue Erklärung hierzu und es fand die sehr sorgfältig durchdachte Einteilung der inneren Räume allseitigen Beifall. Die Bekanntgabe der Kostenvoranschläge wurde weniger freudig vernommen wegen der nicht erwarteten Höhe des Betrages von 15 000 bzw. 14 000 Mark. Volle Anerkennung fand die Ausführlichkeit, mit welcher Hr. v. Bippen die Sache behandelt hatte. Die Kostenvoranschläge waren zweifach ausgeführt, einmal für den Bau des Hauses in der Ebene, dann auf Grund der Angaben und Forderungen eines im Gebirgshäuserbau erfahrenen Bauunternehmers namens Gg. Reiter von Brannenburg. Der Ausschuß glaubte sich vorläufig für das kleinere und billigere Projekt entschließen zu müssen.

Hierauf kam als Hauptfrage die der Wasserbeschaffung für das Brunnsteinhaus zur Beratung. Die gekaufte Quelle im Brunnthal liegt ca. 150 m tiefer als der Baugrund; eine Förderung des Wassers von der Quelle bis zum Haus mittels Widder, Pumpe oder Drahtseil erscheint nicht durchführbar, weil die Kosten für die Anlage zu groß und der Betrieb vielen Störungen unterworfen sei; es bliebe nur übrig, das Wasser durch Maulesel hinauftragen zu lassen. Dagegen liegt am Himmelmoos, nicht zu weit vom Baugrund und etwas höher als dieser, eine Quelle, die zwar spärlich fließt, deren Zuleitung und Benützung aber dennoch von größtem Vorteil wäre. Diese Quelle gehört den beiden Besitzern der Himmelmoosalpe J. Sedlmeier und J. Anker. Es soll mit diesen beiden Besitzern in Unterhandlung getreten werden; diese Aufgabe übernimmt der 1. Vorstand.“

Zusammensetzung der wahrscheinl. Baukosten des Steinhauses

	M.	K
Auffüllung, Abgrabung, Treppen etc.	400.	-
Erdbeschutz	127.	-
Bauchsteinmauerwerk.	5438.	-
Kamine	277.	-
Gewölbermauerwerk	236.	-
Ränder Verputz 60 K pro qm	128.	-
Brauer " " "	292.	-
Wassendecken	231.	-
Vorfugen	352.	-
Balkenlage, Dachstuhl	1193.	-
* Einboden	500.	-
* Ränder Einboden	100.	-
* Deckenverschalung	250.	-
* Zwischenwände im oberen Stock	100.	-
* Treppe	80.	-
* Verschalung der Veranda	100.	-
Dach	1445.	-
* Thüren & Fenster & sonstige Leinwandarbeiten	1000.	-
* Schmidarbeiten, Nägel	100.	-
* Spenglerarbeiten	250.	-
Glaserarbeiten	100.	-
* Anstreicherarbeiten	100.	-
	12799	
ab 3%	384 M	
	12415	
Hafnerarbeiten 1 Herd, 2 Öfen	335	
* 3 Öfen für Zimmer	120	
	M. 12870	
Einrichtung	3300	
Gesamtkosten:	M. 16170	

Der Kostenvoranschlag
... fast auf die Mark eingehalten!

Protokoll
über die Ausschußsitzung
am 22. September 1893

„Der 1. Vorstand Dr. Mayr erstattet Bericht über die inzwischen gepflogenen Verhandlungen mit Sedlmeier und Anker. Zum ersten telegraphierte er an Sedlmeier behufs der Zeitbestimmung zu einer Unterredung; er erhielt zur Antwort: Sedlmeier nicht hier. Sodann begab er sich mit dem Vereinsmitglied Hr. Bögl in die Mühlau zum J. Anker und veranlaßt diesen, das Versprechen auf Handschlag zu geben, daß Anker für seinen Teil dem Bauunternehmen kein Hinderniß in den Weg legen wolle und daß er bereit sei, die dem Baugrund nahe gelegene Quelle am Himmelmoos gegen Entschädigung abzutreten oder auch den ihm gehörigen Anteil an Wasser mit Rohrleitung bis zur Grenze der Alpe zu liefern, von wo aus es dann zum Baugrund geleitet werden könnte. Endlich schrieb der 1. Vorstand dann einen dringenden Brief an Sedlmeier, worin er zum letztenmal zu einer endgültigen Erklärung bez. Wasserabgabe, evtl. auch Baugrundabgabe am Himmelmoos aufforderte. Hierauf berichtete der Schriftführer über das Resultat der Begehung des Brunnsteines mit dem Baumeister G. Reiter. Es hatte sich ergeben, daß die von G. Reiter gefundene Wasserader die bereits bekannte Quelle am Himmelmoos sei; alle Nachforschungen nach anderen Quellen waren vergebens. Nach langem Suchen konnte man nur konstatieren, daß für fließendes Wasser nur die Himmelmoosquelle geeignet sei. Wollte man die Brunnthalquelle benützen, so käme als einzig praktische Förderweise nur der Transport mit Maulesel in Betracht. Nach diesen Berichten und einer eingehenden Beratung der Sachlage wurde beschlossen: es solle der Mitbesitzer der Himmelmoosalpe J. Anker möglichst rasch zur Erfüllung seiner Zusage gedrängt werden. Zu diesem Zweck

begaben sich der 1. Vorstand und der Cassier mit einem Notar am nächsten Tage zum Anker in die Mühlau, um die Quelle und das Wasserleitungsrecht zu erwerben. Nötigenfalls soll hierfür eine verhältnismäßig große Summe bezahlt werden, doch dem Anker keine die Sektion behindernde Beschränkung, wie z. B. das alleinige Recht des Säumens, eingeräumt werden.“

Protokoll über die Ausschußsitzung
vom 2. Oktober 1893

„Erstens: Quellenerwerbung am Himmelmoos. Am 23. September begaben sich die Herren Dr. Mayr, Steiner, Rieder mit dem Notar Haimer zum Karrenbauer J. Anker um dessen Versprechen endgültig durch notarielle Urkunde einzulösen. J. Anker hielt sich gegen eine Verbriefung unzugänglich, erklärte aber wiederholt, seinen 3/5 Anteil des Wassers unentgeltlich zur Benützung zu überlassen.

Am 24. September traf ein Brief von Comerzienrath Sedlmeier ein, worin dieser erklärte, im Interesse der Jagd keinerlei Conzessionen machen zu können.

Es folgte Abstimmung, ob trotz der nicht vollständigen Lösung der Wasserfrage mit dem Bau begonnen werden solle. Alle stimmten mit Ja.“

Der Ausschuß war sich also einig, nun galt es noch, die Zustimmung der Mitglieder einzuholen. Zu diesem Zweck wurde für den 6. Oktober 1893 eine außerordentliche Generalversammlung einberufen.

„Anwesend waren 50 Mitglieder. Der 1. Vorsitzende eröffnete die Versammlung unter Betonung des Ernstes der Beratung mit einem Rundtrunk.

In der Einleitung bezeichnete er es als naturgegebenes Bestreben einer Alpenvereinssektion, in den Bergen ein Haus zu besitzen, wie dieses ja in der Bestimmung des Vereines enthalten sei. Wenn in den ersten Jahren die

Zentralalpen als geeigneter Ort gedacht wurden, so habe man sich doch bald an das ureigenste Gebiet der Berge in nächster Umgebung erinnert, und von diesen Bergen sei es wiederum der Brunnstein gewesen, der wegen seines herrlichen Aufbaues und der Nähe der Bahnstation besonders oft als Berg für ein ROSENHEIMER HAUS genannt wurde. Der 1. Vorstand schloß mit den Worten: Glück auf zum eigenen Heim in den eigenen Bergen.

Hierauf erörterte der Cassier L. Steiner den Finanzierungsplan: Anteilscheine zu 20 Mark, wovon 500 Stück abgenommen werden müßten, Rückzahlung nach einem Verlosungsplan. Er appellierte an den Freigebigkeitssinn der Mitglieder, der bei einem solchen eminent alpinen Unternehmen sich wohl bewähren dürfte.

Anschließend gab der 1. Vorstand noch die Daten der Rentabilitätsberechnung, die allerdings auf unsicheren Grundlagen beruhen, nämlich der Annahme, daß die Besucherzahl 1500 pro Jahr betrage, wovon 1000 übernachten.

Herr Apotheker Hagn aus Oberaudorf begrüßte freudig das Projekt, wies auf den großen Fremdenverkehr in Oberaudorf hin sowie auf die Zunahme der Traithen-Besteigungen und gibt die Zusicherung, daß auch die Oberaudorfer mit beitragen würden, den Bau zu ermöglichen.

Herr v. Bippen erläutert die Gründe, warum kein Zuschuß vom Centralverein verlangt wird, es würde damit das Eigentumsrecht an den Zentralauschuß übergehen.“

Nach eingehender Diskussion, die wir hier überspringen, schritt man zur Abstimmung. Die Fragen: Soll am Brunnstein ein Unterkunftshaus gebaut werden und soll das Projekt II zugrunde liegen, wurde jeweils einstimmig mit Ja beantwortet. „Der 1. Vorstand ließ hierauf die Zeichnungsliste zirkulieren mit dem Bemerkung, daß er glaube, der Ausschuß sei mit gutem Beispiel vorgegangen. Das Resultat der Einzelzeichnungen war ein sehr befriedigendes,

wie am Schluß der Versammlung constatiert wurde. 48 Mitglieder hatten 4800 Mark gezeichnet“.

Gut die Hälfte dieser Summe brachten die 5 Ausschußmitglieder auf. Anders hätten sie wohl der Versammlung nicht plausibel machen können, daß ihnen das uneingeschränkte Eigentumsrecht höher stand, als ein Zuschuß des Hauptvereins. War doch schon ihrem 1. Vorsitzenden diese Haltung schwer verständlich. „Dr. Mayr warnte eindringlich vor den Konsequenzen, wenn der Ausschuß dabei bliebe, das Haus völlig aus Eigenmitteln zu finanzieren, um den Centralverein auszuschalten. Es werde den auch die Vaterstadt ehrenden Namen einer ROSENHEIMER HÜTTE nicht tragen können, da nach vorherrschender Auffassung diese ehrenvolle Namensgebung nur einer solchen Hütte zukomme, in der der gemeinsame Alpenverein Einfluß und Mitrede besitzt.“

Ehre hin oder her, sie hörten nicht auf ihn. Und wer sich in späteren Jahren darüber wunderte, daß das Alpenvereinshaus am Brunnstein nicht den Sektionsnamen trägt, der weiß jetzt, warum.

Die behördliche Baugenehmigung durch das kgl. Bezirksamt Rosenheim bereitete keine Sorgen. Sie erfolgte in einer unbürokratischen Weise und in einem Tempo, wie es heutzutage nicht mehr vorstellbar ist: Bauplan eingereicht 18. Oktober, Genehmigung erteilt 23. Oktober. Wohlgemerkt, alles im gleichen Jahr. So ganz nebenbei wurde auch noch der Einspruch des Forstamtes Oberaudorf erledigt, das seine Zustimmung versagt hatte. Vordergründig „wegen der Brandgefahr, des zum größten Teil aus Holz errichteten Gebäudes“, in Wirklichkeit wohl aus jagdlichen Gründen. Der Ober sticht den Unter, das weiß in Bayern jedes Kind, und wenn der Oberaudorfer Forstmeister gewußt hätte, daß der Herr Kreisbaumeister Brenninger höchstpersönlich im Bauausschuß der Sektion sitzt, dann hätte er sich den Einspruch wohl ge-

spart. Genützt hat er sowieso nichts. Als Vorsitzender des Bauausschusses fungierte Georg Finsterwalder, Mühlenbesitzer aus Landl bei Rosenheim, die Ausführung des Baues wurde dem Zimmermeister Georg Reiter aus Brannenburg übertragen. Baubeginn 15. November, Fertigstellung 31. Juli nächsten Jahres, bei 20 Mark Vertragsstrafe für jeden Tag Terminüberschreitung. Ein Vertrag, hart an der Grenze zur Utopie, wenn man weiß, daß der Brunnstein von November bis April unter einer Schneedecke liegt.

Doch siehe da, der Herr war mit den Seinen und ließ für dieses Jahr den Winter ausfallen. Zumindest brachte er bis in den Februar keinen Schnee. Das günstige Wetter erlaubte einen zügigen Baufortschritt. Bis Weihnachten waren die Bäume gefällt und gleich nach den Feiertagen hallte der Brunnstein wider von den Axthieben der Zimmerleute, die aus den frisch geschlagenen Stämmen die Balken für das Bauholz zurechthackten. Die Vertragsklausel, es dürfe nur „gut getrocknetes Holz“ verwendet werden, war bei der gebotenen Eile natürlich nicht einzuhalten. Außerdem, wen störte es schon, wenn es in späteren Jahren knarzte und stöhnte im Gebälk, daß sich Gott erbarm? Die Burschen im „Herren-Lager“ unter dem Dach bestimmt nicht. Die warteten doch nur darauf, daß sich eine schreckhafte Gretl aus dem „Damen-Lager“ zu ihnen herüber flüchtete. Nein, hätte sich der Acordant, wie man damals den Bauunternehmer bezeichnete, nur diese eine Sünde geleistet, das Lob der Nachwelt wäre ihm gewiß gewesen. Mit dem aber, was er nun tat, ruinierte er seinen Ruf bis auf den heutigen Tag, obwohl er nicht die Alleinschuld trägt.

Dr. Julius Mayr war zwar im Juli, als er mit den 17 Herren der Sektion den Bauplatz auswählte, höchstpersönlich auf einen Baum gestiegen, um die Aussicht zu prüfen, an die Güte des Untergrundes jedoch dachte weder er noch sonst jemand. Ganz selbstverständlich gingen sie davon aus, daß dieser aus

Fels bestehe, wie überall rings umher. Tut er aber nicht. Ausgerechnet dort, wo sich das Brunnsteinhaus erheben sollte, hatte Gott der Herr bei der Erschaffung der Welt eine Schaufel Dreck hingeschmissen. Auf diese viele Meter dicke Schicht aus Lehm und losen Steinen setzte nun unser Acordant die Fundamente. Wird schon halten, mag er sich gedacht haben. Nicht anders der Bauausschuß, der Anfang April zur Nachschau hinauf kam und das Untergeschoß fertig gemauert und eingewölbt vorfand. „Die Hebebaumfeier kann längstens 1. Juni stattfinden“, frohlockten die Herren Finsterwalder, Reisch und Spindler in ihrem Bericht. Hätten sie in die Zukunft schauen können, die Risse im Gewölbe sehen können, die sich immer weiter aufaten, bis man schließlich mit der Hand durchfahren konnte, das Frohlocken wäre ihnen wohl vergangen.

Das Richtfest am 4. Juni war beeinträchtigt von den häufigen Regenschauern am Vormittag, die viele Rosenheimer Gäste veranlaßten, mit dem nächsten Zug wieder nach Hause zu fahren. Auch die Musikanten hatten sich verflüchtigt, wahrscheinlich hängen geblieben beim Wirt „Weber an der Wand“. So behalf sich das tanzlustige junge Volk mit einem unermüdlich die Ziehharmonika spielenden Senner. „Nachdem ein Zimmermann vom reich geschmückten Giebel herab seine Sprüchlein aufgesagt hatte, hielt der 1. Vorstand, Dr. J. Mayr, von der Veranda aus eine kurze Rede, in der er unter viel Beifall betonte, daß das Haus nie ein Spekulationsobjekt werden, sondern immer dem Alpenverein verbleiben solle.“



Bilder vom Richtfest des Brünsteinhauses am 4. Juni 1894



Eröffnung des Brünsteinhauses
am 12. August 1894

Wenn es stimmt, daß die Braut, an deren Hochzeitstag es regnet, großes Glück erwartet, dann ist der Regen, der am Eröffnungstag so reichlich vom Himmel fiel, ein gutes Omen. Anders als beim Richtfest, ließen sich die Gäste heute nicht abhalten. Eine Menge Leute stieg hinauf zum Brünstein, Sektionsmitglieder, Oberaudorfer Bürger in stattlicher Zahl, dazu die Ehrengäste von 14 Alpenvereinssektionen. Droben angekommen bot sich ihnen ein prächtiges Bild. „Das Haus war reich geschmückt, Fahnen grüßten weit hinaus ins Land, Böller knallten, die Musik spielte, und da sich auch der Himmel aufzuhellen begann, entwickelte sich sogleich ein lustiges Treiben auf dem Tanzpodium“.

Es wurde nur unterbrochen von dem offiziellen Eröffnungsakt am Nachmittag. In seiner Rede bezeichnete Dr. Julius Mayr das neue Haus als „Heimstätte für Bergfreunde“ und eröffnete es mit den Worten: „Somit übergebe ich dieses Haus Namens der Sektion Rosenheim dem Verkehre. Die Segenswünsche, die diese Übergabe begleiten, seien in die Hand des Allmächtigen gelegt. An die Bewohner von Oberaudorf und Umgebung aber sei die herzliche Bitte gerichtet, das Haus als eines der ihrigen stets wohlwollend zu beschützen, denn nicht Eigennutz hat es gebaut, sondern die Freude an der Natur und die Liebe zu den Menschen“.

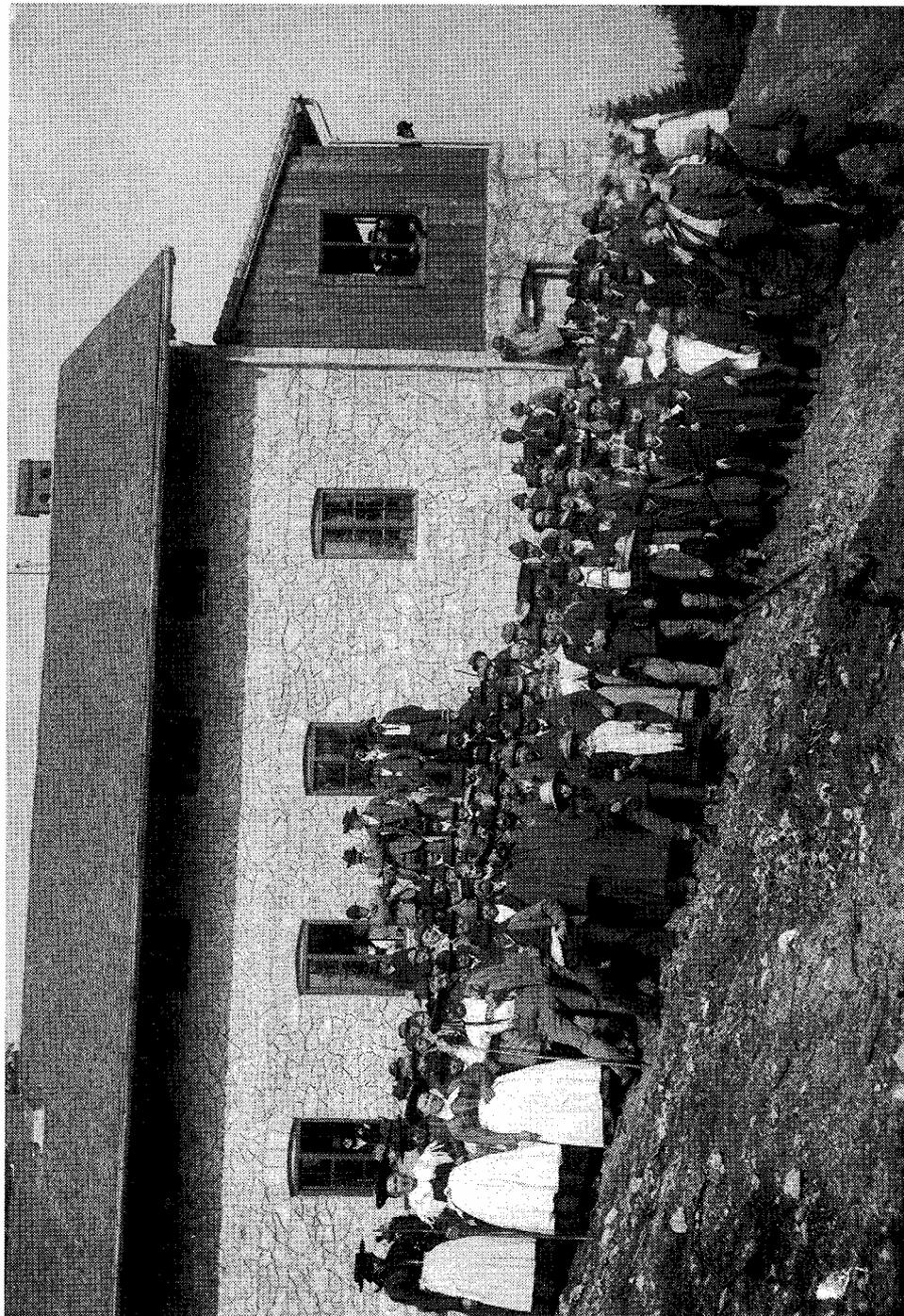
Anschließend bauten sich alle auf für den Photographen. Der gewichtige Herr im Vordergrund, ob das der Comercienrat Sedlmeier ist, der einstige Hauptgegner des Hüttenbaues? Möglich wäre es schon, daß sie ihn eingeladen haben, denn der 2. Vorsitzende hob bei der allgemeinen Danksagung ausdrücklich das „freundliche Entgegenkommen der Besitzer der Himmel-

moos-Alpe“ hervor. Freundlich blicken auch die Sennerinnen in die Kamera, denen man früher unwirsches Wesen nachgesagt hatte. Nur eine von ihnen, die ganz links außen, läßt ahnen, was so ein armer Bergsteiger zu hören bekam, wenn er um ein Nachtlager bat. Nun, das ist Gott sei Dank vorbei, die gastliche Stätte mit einer freundlichen Wirtin drin, die sich Dr. Julius Mayr schon immer gewünscht hatte, sie ist Wirklichkeit geworden. In Bildmitte ist er zu erkennen, hinter dem kleinen Mädchen im weißen Schal, der Vater des Brünsteinhauses. Vielleicht steht auch sein Freund Wilhelm Leibl irgendwo in der Menge, ganz sicher aber seine engsten Mitarbeiter, die wir bei dieser Gelegenheit einmal vorstellen dürfen:

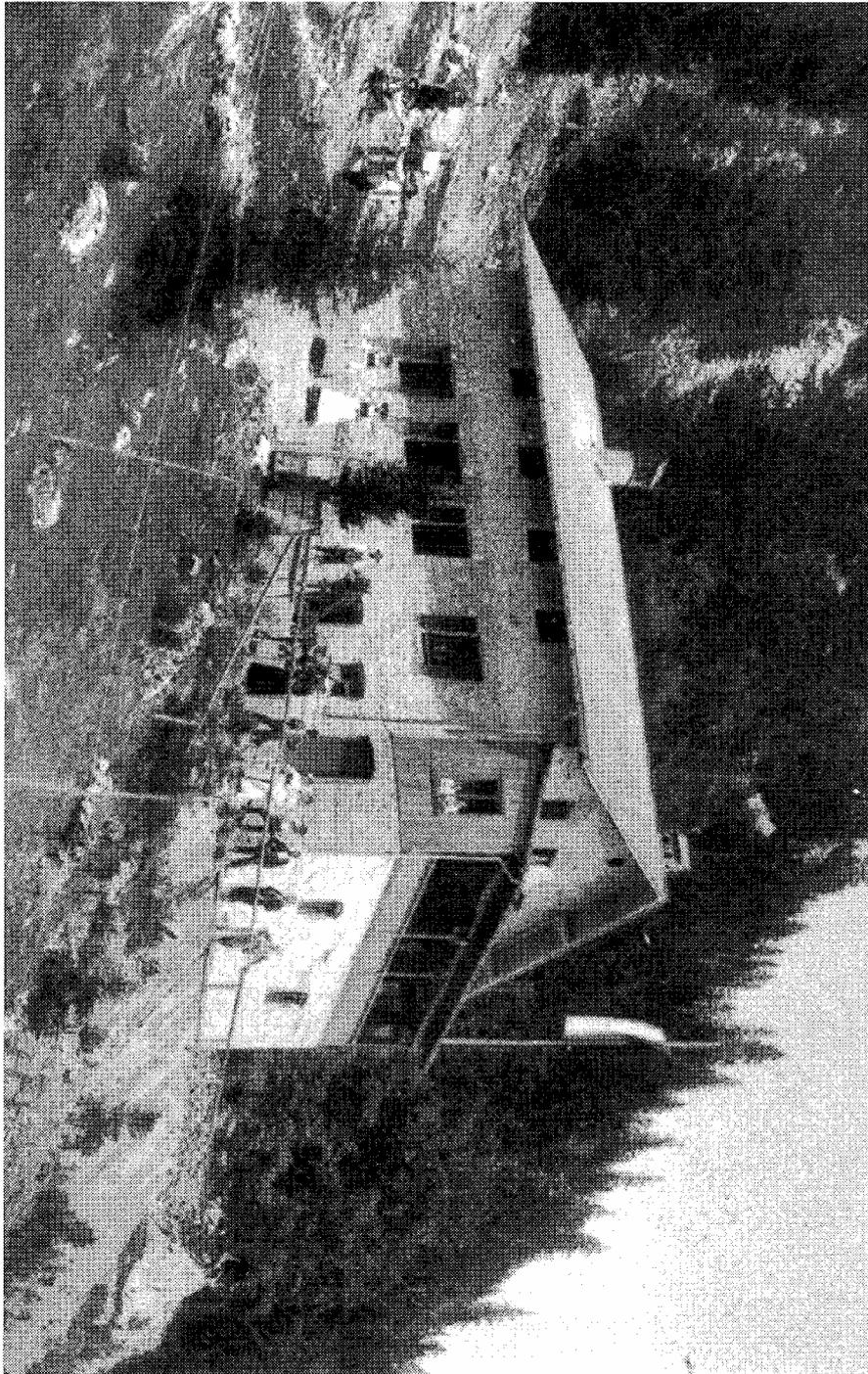
Georg Finsterwalder, Vorsitzender des Bauausschusses, Ludwig Steiner, Schatzmeister der Sektion, Oskar Huber, Seilereifabrikant in Rosenheim, Waldemar von Bippen, 2. Sektionsvorsitzender, Max Rieder, Apotheker in Rosenheim. Vorne in der ersten Reihe sehen wir Johann Anker, den Karrerbauer von der Mühlau und 3/5-Anteilseigner der Quellen auf der Himmelmoosalm, Sektionsmitglied seit kurzem, aber nach wie vor nicht bereit, das Wasserrecht notariell zu beurkunden, da ihm Handschlag und „ernster Verspruch“ mehr gelten.

Für sie alle ist heute ein freudiger, ja ein stolzer Tag, der nun zu Ende geht. Das Werk ist vollbracht, ob es auch Bestand habe, liegt in der Hand Gottes. Und ausgerechnet ihn hatten sie vergessen! Was selbst in unserer vergleichsweise gottlosen Zeit gang und gäbe ist und jeder Feuerwehrgarage zuteil wird, das blieb dem Brünsteinhaus versagt – die kirchliche Weihe.

Niemand wundere sich daher, wenn es in den kommenden Jahren manch Steinschlag und manche Lawine streifen wird.



Die Teilnehmer an der Eröffnungsfeier



Brinnsteinhaus 1894

Das Brünsteinhaus im Wandel der Zeit

Die Bewirtschaftung des Hause übernahm das Ehepaar Emma und Georg Seebacher zunächst in Regie dann auf eigene Rechnung gegen eine für damalige Verhältnisse horrende Jahrespacht von 1200 Mark. Sie sollte sich jedoch als angemessen erweisen, denn bereits 3 Monate nach Eröffnung trug sich der 1000. Gast in das Hüttenbuch ein, und in den folgenden Jahren besuchten im Durchschnitt 4000 Bergwanderer, Sommerfrischler und Einheimische das Brünsteinhaus. Erstaunliche Zahlen bei den damaligen Verkehrsmöglichkeiten und dem doch recht langen Anstiegsweg von 3 Stunden.

Größter Beliebtheit erfreute sich das neue Haus recht bald bei Vereinen, als Stätte geselliger Zusammenkünfte. Eine gute Einnahmequelle für den Wirt bei der grassierenden „Vereinswut, mit der man Geld verfeiern tut“.

25. Stiftungsfest des Turner-Alpen-Kränzchens München, Höhenfest der Gesellschaft „Die Stockhaarigen“, fidele Faschingsfahrt des „Turnvereins 1860 Rosenheim“, 31. Stiftungsfest der „Turnerschaft Monachia“, Bergfest der Fachschulvereinigung „Niederrhein“ aus Düsseldorf, Rodlerfest der Rodelgesellschaft „D' Brünsteiner“ – des Aufzählens wäre kein Ende. Herausragend der Rosenheimer „Fünferlverein“, dessen Fahnenweihe im Jahre 1907 ein Spektakel gewesen sein muß, daß der Brünstein wackelte. Jedes Jahr, bis zum Beginn des 1. Weltkrieges, wurde die Fahne neu geweiht, jedes Jahr ein Höhepunkt im Festkalender. Dazu kamen die immer zahlreicher werdenden Jubelfeiern anlässlich des 50. oder gar schon 100. Brünsteinaufstieges, und – beinahe hätte wir sie vergessen – die sagenhaften „Brünsteinzwerge“. Geheimnisvoll, nicht faßbar als Organisation, trieben sie Jahrzehnte ihr Wesen zur Freude des Wirtes.

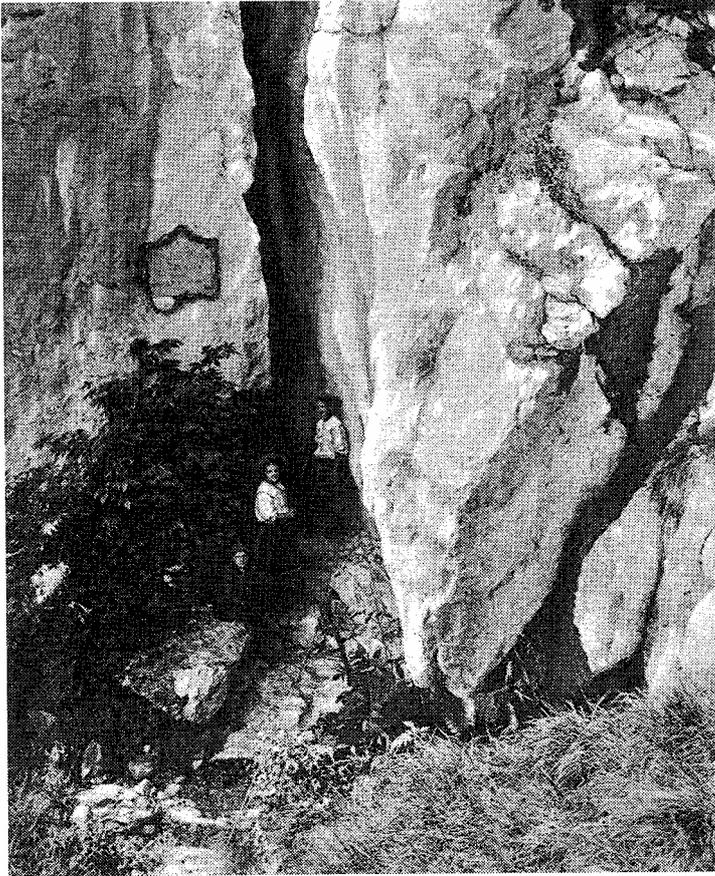
Ach ja, es war schon eine festesfrohe Zeit, die Jugendzeit des Brünsteinhauses, in der das Bier noch dunkel war und der Bergschuh genagelt.

Kehren wir nun zurück zum Ernst des Tages und gedenken wir einiger Ereignisse, die Festredner gerne als „Meilensteine“ bezeichnen.

Den ersten Meilenstein in der Geschichte des Brünsteinhauses setzte die Eröffnung der Telefonleitung Oberaudorf–Brünstein. Ein Ereignis, das von den Vätern mit derselben Euphorie bejubelt wurde, wie von uns die erste Mondrakete. Das Datum sei hier festgehalten für spätere Generationen: 18. November 1896. Nimm den Hut ab, verehrter Leser, und gedenke dieser Pioniertat. (Die damals wirklich eine gewesen ist).

Zweiter Meilenstein – der Felsensteig durch die grausige Schlucht an der Ostseite wird eröffnet: 15. August 1898. 5 Monate hatte der Hüttenwirt Seebacher mit zwei Gehilfen daran gebaut. 1 Zentner dreißig Pfund Pulver gingen drauf für notwendige Sprengungen; 252 hölzerne Stufen, 1 Eisen- und 8 Holzgeländer sowie 170 Meter Drahtseil geleiten von nun an den kühnen Hochtouristen sicher hinauf zum Gipfel. Die Steiganlage erhielt bei der feierlichen Eröffnung den Namen „Dr. Julius Mayr Weg“, eine Ehre und Auszeichnung für den im Vorjahr nach Niederbayern versetzten und deshalb aus dem Amt geschiedenen 1. Sektionsvorstand. So bleibt er uns in Erinnerung der große Mann, der Vater des Brünsteinhauses.

Dritter Meilenstein – am 27. Juli 1905 übergibt der Hüttenwirt Seebacher einen weiteren von ihm erbauten Steig an den Sektionsausschuß. Er führt vom Brünsteinhaus unter den östlichen Felsabstürzen vorbei zur Großalm und steil hinunter zum Berghaus „Tatzelwurm“. Nach einer kleinen Feier macht sich Seebacher im Schein seiner Later-



*Eingang zum
Dr.-Julius-Mayr-Weg*



*Gipfelkapelle
auf dem Brünstein*



*Die Jugendzeit des Brünsteinhauses,
als das Bier noch dunkel und die Bergschuhe genagelt waren.*



Der Kämpfel-Michl feiert seinen 500. Brünstein-Aufstieg (Oktober 1925)

ne auf den Heimweg zum Brünsteinhaus, wo er jedoch nie ankommt. Am anderen Tag wird er gefunden, 200 Meter vor dem Haus, tödlich abgestürzt in eine Steilrinne, über die heute ein eiserner Steg führt.

Das Marterl an dieser Stelle ist leider verschollen, doch der Name Seebacher ist ein Begriff geblieben durch den Sohn des Verunglückten, den legendären Seebacher-Schorsch, Hochries-Hüttenwirt von 1934 bis 1967.

Vierter Meilenstein – am 3. Januar 1906 wird am Brünstein die „1. Rodelmeisterschaft für das Königreich Bayern“ ausgetragen. Hier müssen wir nun etwas länger verweilen. Die Anlage einer Rodelbahn „welche auch im Winter den Besuch des Hauses zu einem überaus lohnendem Unternehmen macht“ war ja, wie erinnerlich, eines der Hauptargumente des Dr. Julius Mayr für den Bau eines Unterkunftshauses am Brünstein gewesen. Daß sich aus dem Wintervergnügen ein Zentrum des Rodelsportes in Bayern entwickeln würde, das hätte er wohl nicht gedacht. Es lag auch nicht in seinem Sinne, denn er, der Schönggeist, hatte mit „Sport“ nichts am Hut. Angefangen hatte es harmlos. „Als erster Rodler hat mich besucht Herr Georg Finsterwalder am Nikolaustag 1894“, so lesen wir in der Rückschau anlässlich des 25. Hütten-

jubiläums. „Der damals 3jährige Seebacher-Schorsch hat ihm seinen Schlitten geliehen, es war dies die erste ‚Gams‘, die den Brünstein hinuntergeritten wurde.“

Ab 1899 legte dann die Sektion jeden Winter eine Rodelbahn an, auf der bis zum 1. Weltkrieg zahlreiche Rennen und Meisterschaften ausgetragen wurden. Für die 6 km lange und teilweise enorm steile Naturbahn brauchten die sportiven Fahrer 6 bis 10 Minuten. Bei den Amateuren ging es weniger schnell, zumal einige Stürze einzurechnen waren. Nach dem strapaziösen Aufstieg von gut 3 Stunden und etlichen Halben im Brünsteinhaus, kein Wunder.

Bis zu 180 Schlitten standen im Depot bereit, und bis zu 300 Rodler zählte man an einem schönen Wintersonntag auf der Bahn, darunter zahlreiche Damen im langen Rock, der bei der Abfahrt unten zugebunden wurde. Noch in den dreißiger Jahren hielt sich am Brünstein der Rodelsport an erster Stelle unter den Wintervergnügen. Dann verflachte seine Bedeutung, aber auch heute noch ist eine Schlittenfahrt vom Brünsteinhaus zur Rechenau eine rasante Sache, besonders für junge Leute, deren Bandscheiben die gewaltigen Hupferer ohne Murren wegstecken.



Rodelgesellschaft „D'Brünsteiner“ Rofenheim.

Datum des Posttempels

Kommenden Freitag d. 4. März 1904

Gemeinfamer
Rodelausflug
auf den Brünstein.

Die Rodelbahn ist großartig gut und zur Zeit ganz ungefährlich, über 1 Meter Schneewände.

Freitag Abfahrt in Rofenheim 8 Uhr Vormittags.

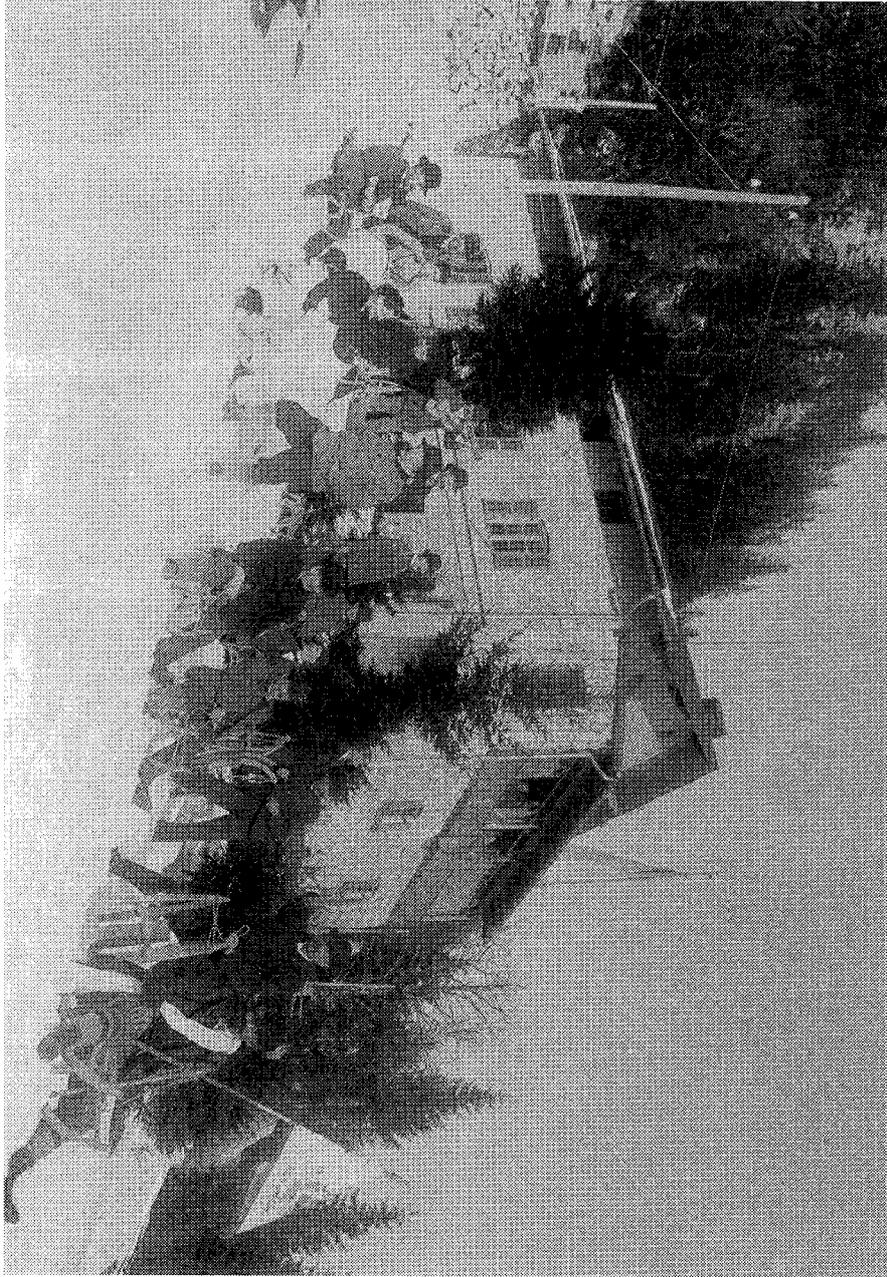
Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen

Die Rodelgesellschaft Rofenheim.

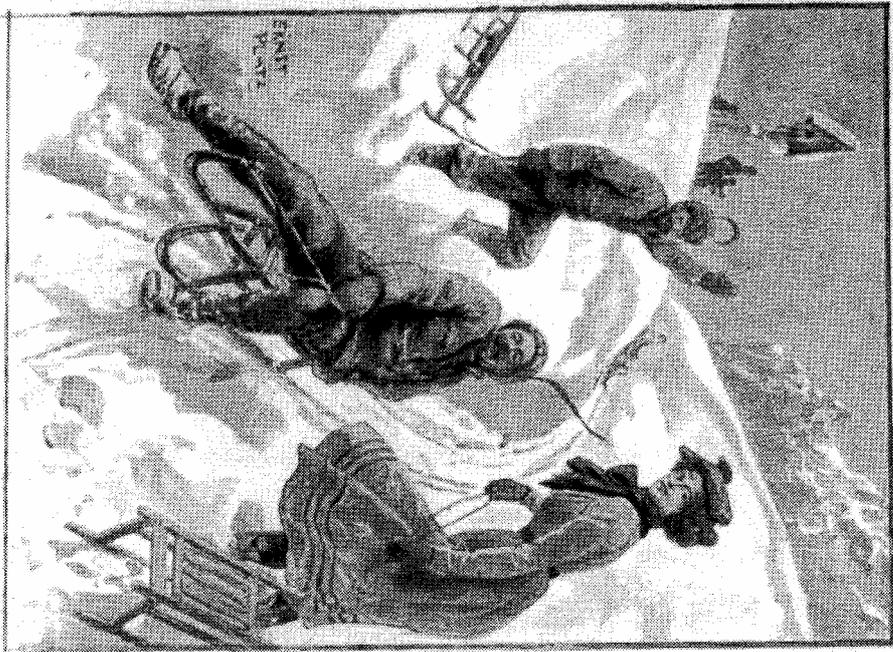
Stemplinger, Schriftführer.

Schneider, Vorstand.

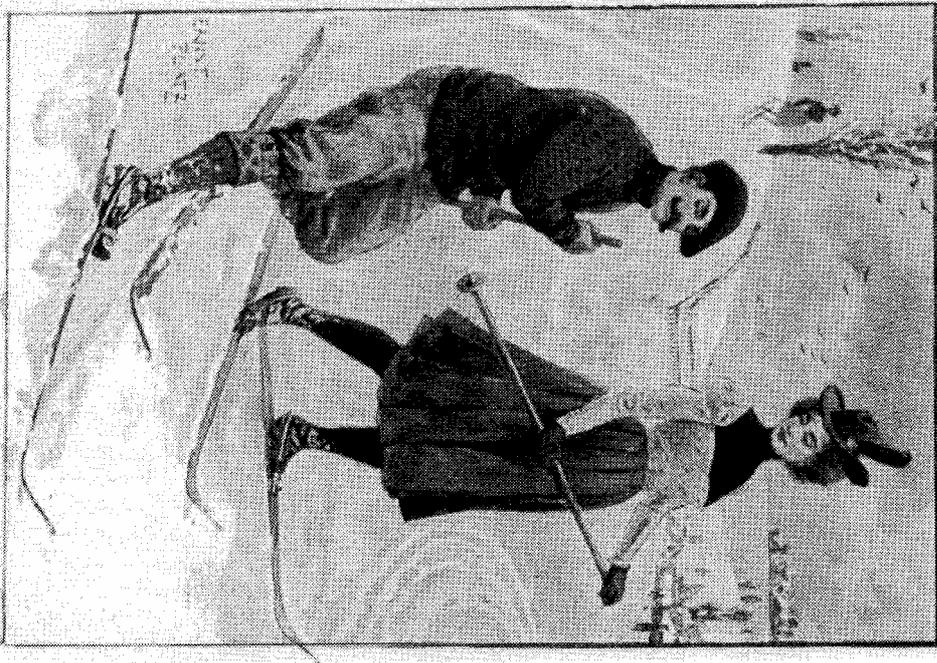
Gebhardt, Kallier.



Rodelgesellschaft Rosenheim 1903



N^o 3116
(: Adirondackpark N^o 3 :)



N^o 3115
(: Adirondackpark N^o 2 :)

Wintersportler um die Jahrhundertwende



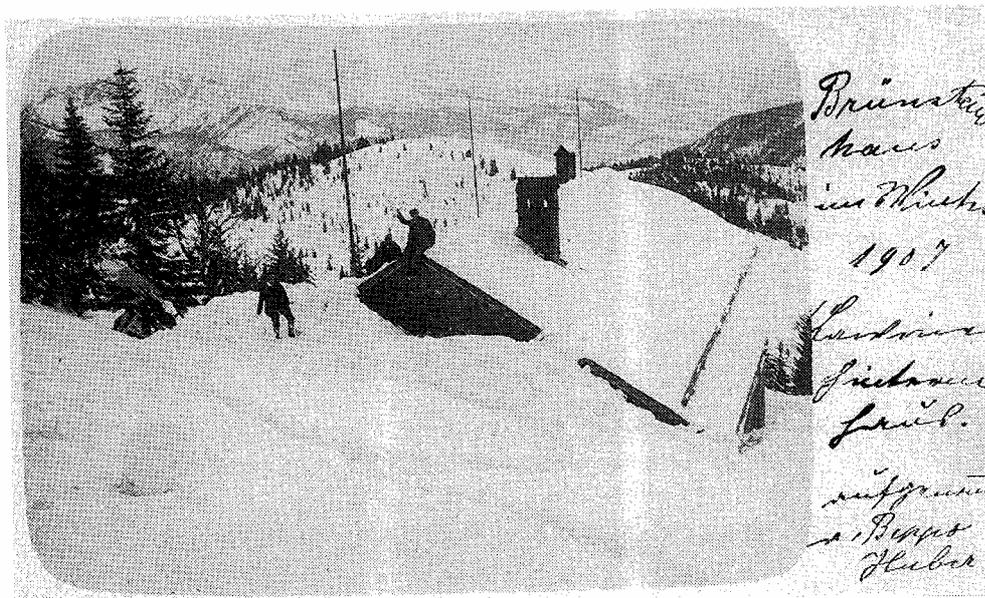
Ein Ereignis anderer Art gehört eigentlich nicht zu den Meilensteinen, hätte jedoch beinahe den Schlußstein gesetzt, und zwar so: „Seit dem Bestehen des Hauses war der Brünstein noch nie in ein so dichtes Winterkleid gehüllt wie im ausgehenden Winter 1907. Am 11. März häufte sich der Schnee derart in den Südwänden, daß er in mehreren Staublawinen auf das Haus niederging. Es war bis zum Giebel begraben, zwei Dienstmädchen die ganze Nacht im Eiskeller hinter dem Haus abgeschnitten, der Zugang zu diesem nur durch ein Dachfenster möglich.“ Das war knapp.

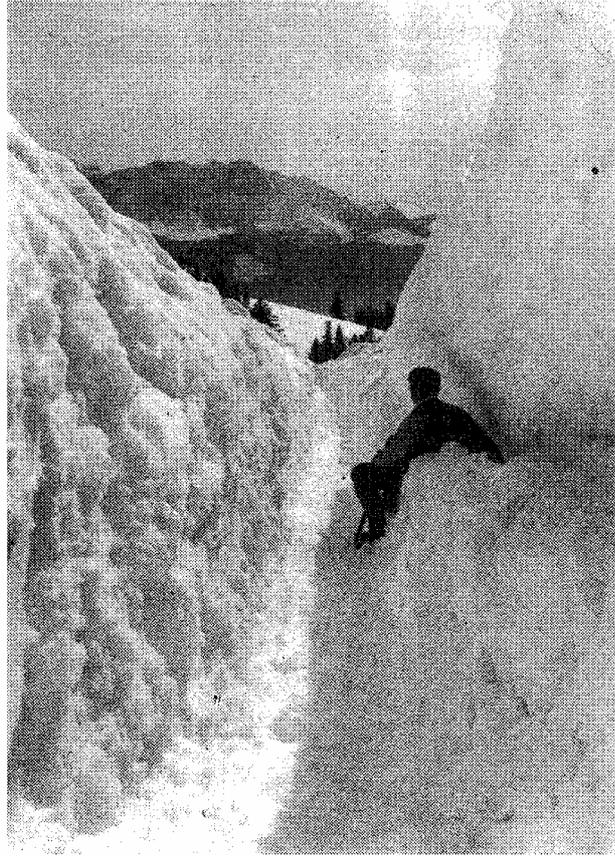
Noch knapper ging es her bei einem weiteren Lawinensturz, den wir des Zusammenhanges wegen hier erwähnen, obwohl er erst 1928 passierte. Er drückte das Nebengebäude ein, während das Haus wiederum standhielt. Allerdings füllten es die Schneemassen, die durch Fenster und Türen eingedrungen waren, bis zum Obergeschoß. Die allein anwesende Wirtin sah den ganzen Tag schon das Unheil kommen und brachte vorsorglich Betten, Küchengeräte und gerade noch sich selber in Sicherheit, bevor der Schneesturz, wiederum eine Staublawine, her-

unterrutschte. Anderntags gingen in Rosenheim die wildesten Gerüchte um. Es hieß, das Brünsteinhaus sei „weggeputzt“ worden; der Hüttenwart, Michael Kämpfl, setzte sich eilends in den Zug, kam in der Nacht an und wühlte sich bis zur Brust im Schnee 7 Stunden lang hinauf. „Es war ein erhebender Augenblick“, so schreibt er, „das Brünsteinhaus, zwar halb zugeschüttet, aber sonst friedlich im Mondlicht liegen zu sehen“.

Aller guten Dinge sind drei – aller schlechten ebenfalls. 1953 zerstörte die vorerst letzte Lawine das sogenannte „Schlafhaus“, einen nur 10 Meter von der Hütte entfernten Holzbau mit 16 Lagern, bis auf die Grundmauern. Diesmal war der Ausdruck „weggeputzt“ keine Übertreibung, die Trümmer fanden sich nach der Schneeschmelze 50 bis 100 Meter weiter unten am Fuße des Hanges.

Aber warum diese Unglücke, diese Lawinen und Steinschläge, deren letzter, ein Trumm, so groß wie ein Kleiderschrank, erst vor zwei Jahren am Haus vorbeipiff? Weil sie damals, bei der Eröffnungsfeier, nur das Bier im Kopf und auf das Weihwasser vergessen hatten. Da kann einer nun sagen, was er will.





*Bild oben:
So sah es aus nach dem Lawinenabgang 1928*



*Bild unten:
... und so nach der Lawine, die 1953 das
Schlafhaus zerstörte.*

1914, am Anfang des 1. Weltkrieges, wird das Brunnsteinhaus 20 Jahre alt. Unter die wenigen Besucher mischen sich schon im Herbst die ersten Verwundeten aus dem Oberaudorfer Lazarett. 1915 gibt der Pächter mangels Besucher auf, das Haus wird vorübergehend geschlossen. Im Jahr darauf kommt ein neuer Hüttenwirt ins Haus, Josef Külbel, ein Bergführer aus dem Berchtesgadener Land. Recht und schlecht schlägt er sich durch, doch „im Jahre 1918 mehrten sich die Besucher ganz auffallend“, wie der Hüttenwart Michael Kämpfl berichtet. „Ganz neue Erscheinungen und Bergfiguren tauchten auf, die auf eine Veränderung des Zeitgeistes schließen lassen“.

Ahnungsvolle Worte. Der Zeitgeist hatte sich in der Tat geändert. Die vom Bürgertum geprägte Welt war im Krieg untergegangen, endgültig und für immer. Das Brunnsteinhaus, wo einst die Honoratioren unter sich gewesen waren, sah nun viele gebirgsfremde Gestalten, Entwurzelte aus den Städten, Flüchtlinge aus mancherlei Grund. Nie Gesehenes spielte sich ab: Bergwachtstreifen verwehrten Mißliebigen den Zutritt, überwachten die Hüttenruhe, warfen Unbotmäßige kurzerhand hinaus. Im Inflationsjahr 1923 stieg der Übernachtungspreis auf 600 Milliarden Mark.

Mit der Einführung einer neuen Währung und nach Beendigung der bürgerkriegsähnlichen Zustände kehrt auch der Bergfriede wieder zurück. Doch schon gab es neue Aufregung. Ein stinkendes Schnauferl knattert und lärmt den „Schinder“ hinauf, begleitet von den Verwünschungen der Wanderer und gefolgt von empörten Zuschritten an die Sektion. Das war 1924. Zehn Jahre später steht das 1. Automobil vor der Hüttenür, ein 40-PS-Audi-Frontantriebswagen der Auto-Union. Dazu ein zeitgenössischer Bericht, der hier eingefügt sei, damit unser Hüttenwirt, vollmotorisiert wie er ist, was zum Lachen hat: „1 Stunde 30 Minuten brauchte das Versuchsfahrzeug für die bis zu 42 Prozent steile Auffahrt, wobei es mehrmals

in Gefahr geriet, sich nach hinten zu überschlagen. Die Schwierigkeiten dieser Bergfahrt waren so groß, daß eine Wiederholung dieser Zerreißprobe nicht in Frage kommt. Die Rückfahrt war noch schwieriger als die Bergfahrt und nahm eine Stunde in Anspruch.“

Weil wir gerade beim Thema sind: wann der erste Radfahrer das Brunnsteinhaus erreicht hat, ist leider nicht überliefert, aber es dürfte so um 1980 gewesen sein. Heute gehören Bergradler zum gewohnten Anblick und der eiserne Fahrradständer zum Hütteninventar, das nur in den Augen unverbeserlicher Romantiker leicht deplaziert wirkt. Sie hätten das Ding gern aus Tannenholz, mit eingeschnitztem Edelweiß.

Zurück zur Chronologie. 1933 bricht wieder eine neue Zeit an – Führerzeit. Deutschland hat einen, und das Brunnsteinhaus bekommt auch einen. Der Hüttenwirt, es ist immer noch der alte Külbel-Vater, wird nun „Betriebsführer Brunnsteinhaus“. Ihm ist das wurscht, Hauptsache die Gäste kommen. Daran ist kein Mangel jetzt.

Im Hüttenbuch geht es braun auf: SA-Sturm Rosenheim, SA-Reichsführerschule, Reichsstatthalter Ritter von Epp mit Jagdgästen, HJ-Bann München-Süd und so weiter. Das ist aber erst der Anfang. Bald belegen Tausende von „Kraftlern“, Urlauber der Organisation „Kraft durch Freude“, das letzte Fremdenbett im Inntal, freudig begrüßt von den örtlichen Saisongockerln sowohl wie vom „Führer“ Brunnsteinhaus. Der hat jetzt gute Tage. Ganze Scharen zu 50 und 100 steigen hinauf zu ihm, in Sandalen und kurzen Röcken. Sie dauern aber nicht lange, die guten Tage, ein paar Jahre nur. 1938 fällt die Grenze zu Österreich. Der bislang größte Erfolg des Führers in Berlin hat schlimme Folgen für seinen Kollegen im Brunnsteinhaus. Dem bleiben die Gäste weg, abgewandert in das nahe und bisher verschlossene Tirol. Die Besucherzahl sinkt rapide, am tiefsten 1940,

Alpines Jubelfest

zum 25 jährigen Bestehen des
Brünsteinhauses (1350 Meter)



Eigentum der A. B. S. Rosenheim

Am 27. und 28 September 1919.

im zweiten Jahr des neuen Krieges. Dann steigt sie wieder, ebenso rapide. Was ist passiert? Eine neue Sorte von Sommerfrischlern hat sich in die Talorte einquartiert, Privilegierte des Systems, die aus dem bombenbedrohten Ruhrgebiet in das sichere Oberbayern abwandern. „Bombenfrischler“ nennen sie die Einheimischen etwas verächtlich.

Lange kann sich der Kübel-Vater an der neuen Kundschaft nicht mehr erfreuen, denn 1942, nach 26 Jahren auf dem Brünstein, wird es ihm zuviel, er geht in den Ruhestand. Er sei ihm gegönnt, sein Leben als Hüttenwirt war karg gewesen und anstrengend. Jahrein, jahraus an die Hütte gebunden, kein Urlaub, im Winter oft wochenlang allein da droben, „einschneien lassen“ nannte man das, dazu die primitiven Wohnverhältnisse, das Abgeschnitten-sein vom Leben drunten im Dorf, und nicht immer scheint die Sonne, leuchtet ein Abendrot, viel öfter toben Stürme, regnet es tagelang aufs Hüttdach, kommt kein einziger Gast. Hüttenromantik? Der Kübelvater hätte nur milde gelächelt.

Das Brünsteinhaus im Krieg. Den Bombenfrischlern folgten bald die Bombenopfer, Evakuierte aus den zunehmend von Luftangriffen heimgesuchten Großstädten. Sie sorgten für Besucherrekorde. 5 bis 6000 pro Jahr, davon um die 2000 Übernachtungsgäste, viel mehr als in der Vorkriegszeit. Eine Zentralstelle beim Deutschen Alpenverein versorgte das Haus mit Lebensmitteln. Daran war kein Mangel, wie der Hüttenreferent jedes Jahr in seinem Bericht dankbar hervorhob.

1944 beging das Brünsteinhaus seinen 50. Geburtstag. An eine große Feier war natürlich nicht zu denken, denn „die Zeit ist zu ernst, um jetzt ein Fest zu begehen. Unser Sinn ist heute nicht auf derlei Dinge gerichtet, weil unser ganzes Denken und Handeln auf das Wort SIEG eingestellt ist.“ Nun, aus der Sache mit dem Sieg ist zum Glück leider nichts geworden, seien wir froh, daß wenigstens dem Brünsteinhaus

nichts passiert ist. Leicht hätte ihm eine verirrte Bombe aufs Dach fallen können, wenn es die Bomberpulks überflogen, oder im April 1945, als ein Panzerspähwagen der US-Army seine Kanone auf das Haus richtete, was wäre gewesen, wenn auch nur ein Schuß gefallen wäre? Das Brünsteinhaus wäre den sinnlosesten aller Tode gestorben, den Heldentod. Dann schon lieber ein standesgemäßes Ende unter einer der häufigen Lawinen, die es in den überaus schneereichen Kriegswintern bedrohten. Zum Beispiel im Winter 1943. Hätten da nicht günstige Winde die tagelang herniederschwebenden Schneemassen auf die andere Kammseite verfrachtet, unser Haus wäre von der gewaltigsten Lawine, die jemals vom Brünstein heruntergekommen ist, begraben worden. So erwischte es nur die drei Hütten der Großalm, von denen kein Stein auf dem anderen blieb.

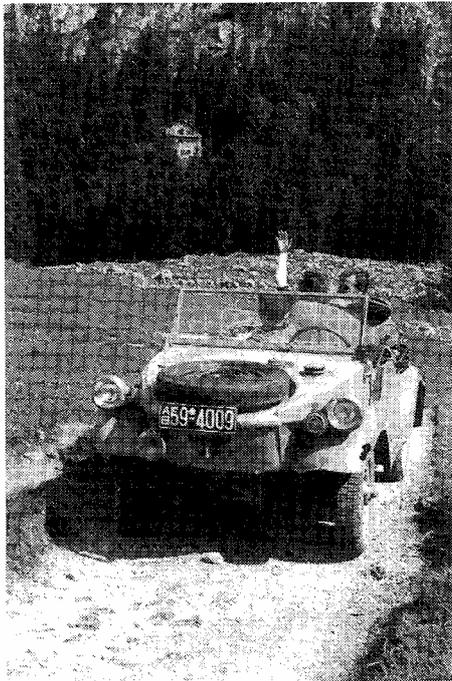
Den Gefahren des Krieges, den Bomben und Lawinen war das Brünsteinhaus entkommen, jetzt konnte es in Ruhe alt werden. Die ersten 20 Jahre nach dem Kriege sah es auch aus, als ginge der nie ruhende, alles verändernde „Fortschritt“ an ihm vorüber. Wie seit den Tagen des Anfangs stand es hingeduckt unter den Gipfelsfelsen, verwitert das Bruchsteinmauerwerk in vielen Stürmen, ein Relikt aus vergangenen Zeiten die Plumpsklos, ebenso wie das hölzerne Nebengebäude, in dem frühere Hüttenwirte Muli und Hausschwein untergebracht hatten. Droben stand die Zeit still, während sie sich unten immer schneller weiterdrehte in Richtung Wohlstand, Komfort, Technisierung.

Erst 1966 erreichte die neue Zeit auch das Brünsteinhaus. Ein Anbau entstand, worin moderne Sanitär- und Waschanlagen Platz fanden, die unzulängliche Wasserversorgungsanlage auf dem Gebiet der Himmelmoosalmen wurde erweitert, eine neue Zuleitung verlegt.

1970 erfolgte dann der zweite und sehr viel größere Eingriff in die Bausubstanz. Das Haus wurde buchstäblich



*Der Hüttenwirt Karl Külbel auf dem Weg zum Brünsteinhaus.
Bis 1949 wurde das Haus mit dem „Almkarren“ versorgt, den ein Haflinger zog.*



*Das erste Transportfahrzeug.
Dieser VW-Schwimmwagen aus
Wehrmachtsbeständen versorgte ab 1949
das Brünsteinhaus, wenn die Zufahrt
schneefrei war.
Für den Winterbetrieb war der Haflinger
noch viele Jahre unentbehrlich.*

geköpft, abgebrochen bis auf das Erdgeschoß. Dann setzte man ein neues Obergeschoß drauf, einen neuen Dachstuhl, versah alles mit einem weißen Kalkverputz, und von einer Hütte im ursprünglichen Wortsinne konnte fortan nicht mehr die Rede sein. Zumal im Zuge dieses Bauabschnittes dem Haus ein schmuckes Nebengebäude beigefügt wurde, auf dessen Balkon im Sommer Geranien blühen, obwohl es ganz profanen Zwecken dient, als Fahrzeuggarage, Schlittendepot und Abstellplatz für alles, was so anfällt.

1981 schließlich rückten erneut die Bauhandwerker an. Es war höchste, allerhöchste Zeit geworden etwas zu tun gegen den drohenden Einsturz der Kellergewölbe, die seit Jahren schon kräftige Risse aufwiesen. Die Sanierung erstreckte sich auf das ganze Erdgeschoß mit den beiden Gasträumen sowie auf den Verandaanbau, der abgebrochen und neu aufgebaut wurde. Schön war alles geworden, sehr schön, und wesentlich mehr Platz gab es nun auch für die Besucher, deren Zahl von Jahr zu Jahr stieg.

Erhöhung der Besucherzahl bedeutet Mehrverbrauch an Wasser und größere Abwassermengen. Dem trug die Sektion 1985 Rechnung mit dem Bau einer neuen Kläranlage und mit einer erneuten Erweiterung der Wasserreserve.

Den riesigen Kunststofftank flog ein Hubschrauber aus dem Tal herauf, zum Entsetzen der Steinböcke und Gemsen.

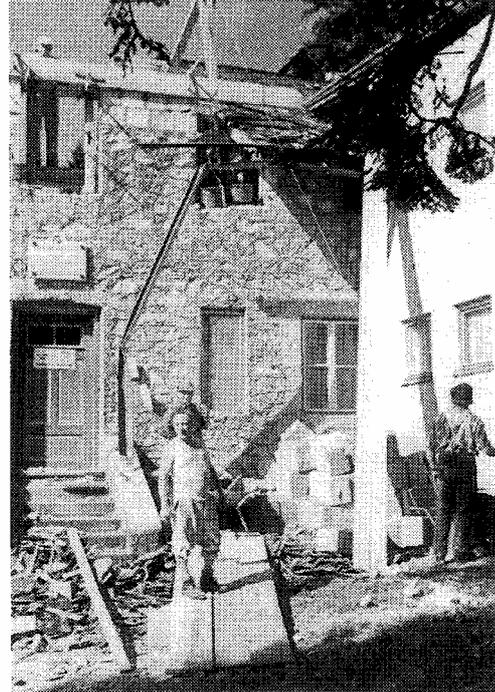
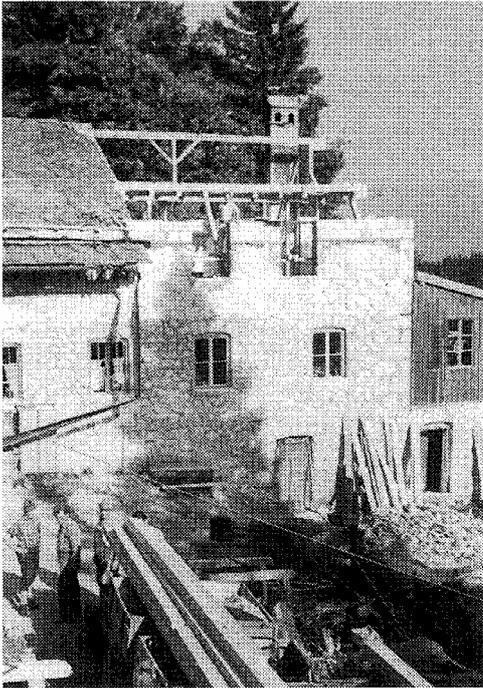
Wer da glaubt, nun wäre es aber genug, er irrt. Der Fortschritt kriegt nie genug, er schreitet und schreitet, läßt das Alte hinter sich, verlangt ständig nach Neuem. „Jahrzehntelang wurde das Brunnsteinhaus ausschließlich über einen Dieselgenerator mit Strom versorgt. Seit September 1992 sorgt eine Photovoltaikanlage für elektrische Energie. Das Aggregat unterstützt heute nur noch bei Spitzenbeanspruchung oder längeren Schlechtwetterperioden die Solaranlage.“ Strom aus der Sonne, alles gut und schön; vielmehr – schön nur bei Nacht. Am Tage sieht jetzt das Brunnsteinhaus, mit den 30 Solarmodulen quer über die Vorderfront, einer Trafostation zum Verzweifeln ähnlich. In klaren Nächten dagegen umspielt es ein zauberhaftes Leuchten vom Widerschein des Sternenlichtes in den Glasflächen, und dort, wo sich der Vollmond spiegelt, sieht es aus, als hänge dem Haus eine große Perle vor der Brust. Eine Perle von jener unwahrscheinlichen Schönheit, wie sie die Königin von Saba an der Stirn trug, und wie sie einer schlichten Alpenvereinshütte eigentlich gar nicht zukommt.



Hüttensanierung und erster Bauabschnitt 1966 – Anbau für neue Sanitäranlagen.



Abbruch des Pferdestalles



Zweiter Bauabschnitt 1970 – Aufstockung des Hauses.



Die Hüttenwarte Heini Stöckl (links) und Max Schlosser packen fleißig zu.



Hüttensanierung dritter Bauabschnitt (1981)
Oben: Die Wirtin vor den Trümmern der Gaststube
Unten: Neubau der Veranda





Bau der Kläranlage 1985



*Hubschrauber bei der Erweiterung
der Wasserversorgung 1985*



*Das „neue“ Brunnsteinhaus nach Abschluß der Modernisierungsarbeiten
(Aufnahme 1982)*

Die Wirtsleute

100 Jahre sind eine lange Zeit, in der sich vieles ändert. So sah das Brünsteinhaus eine ganze Reihe von Hüttenwirten kommen und gehen; manche blieben nur ein paar Jahre droben, andere wieder ein Vierteljahrhundert. Preiß'n waren bislang gottlob keine darunter, nicht einmal ein Niederbayer; alle waren sie vom gleichen bodenständigen Schlag, aufgewachsen in und mit den Bergen.

Zur Bewirtschaftung einer Hütte gehören immer zwei, einer alleine geht nicht. Und wenn ER wichtig ist, so ist SIE schlechterdings unentbehrlich. Das Brünsteinhaus hatte stets Glück mit seinen Wirtinnen; von der ersten, die sie „Mutter Emma“ nannten, bis herauf in unsere Tage. Die Stammbesucher haben sie geschätzt, geliebt, manchmal sogar in den Himmel gehoben, wie nachstehender Vierzeiler in einem alten Hüttenbuch bezeugt:

*Was die Sonne ohne Glanz,
was der Kirta ohne Tanz,
was der Kirchturm ohne Fahnerl,
wâr' der Brünstein ohne Annerl.*

Und immer wurde die Küche gelobt. In den ersten Jahrzehnten, der sogenannten guten alten Zeit, stand die Speisekarte des Brünsteinhauses der des besten Gasthofes im Tal nicht nach. 23 Gerichte sind aufgeführt, Vor- und Nachspeisen nicht gezählt. Nur Wienerwürstl standen nicht drauf. Die Herren vom Ofentisch im „Sektionszimmer“, der Herr Apotheker Rieder, der Herr Seilereibesitzer Huber, der Herr Magistratsrat Steiner und wie sie alle hießen, sie hätten sich wohl bestens bedankt. Das teuerste Gericht, Wildbret vom Hirsch oder Gams, kostete 1 Mark. Die Maß Bier ist mit 40 Pfennig ausgezeichnet, geschmalzene 50 Pfennig

waren dagegen als Stoppselgeld zu entrichten. (Woraus erhellt, daß Selbstversorger schon damals unbeliebt waren.) Mitte der zwanziger Jahre erschien ein neues Gericht auf der Speisekarte, an das sich ältere Hüttengeher noch gut erinnern können: die Erbswurstsuppe. Sie kostete 20 Pfennig – und den Brünsteinwirt seinen guten Ruf. Die „überhöhten Preise auf dem Brünsteinhaus“ bildeten einige Jahre das ständige Thema in den Ausschusssitzungen der Sektion, und immer mußte die Erbswurstsuppe als Indiz herhalten. Sogar die Bergwachtzentrale im fernen München regte sich darüber auf. Nötigenfalls, so drohte sie, werde der Streifendienst gegen diese „unerträgliche Preistreiberei“ vorgehen. Viel hat wahrlich nicht gefehlt, und der Külbel-Vater wäre mit Schimpf und Schande zu Tal gejagt worden.

Das alles, die üppige Speisekarte und die teure Erbswurstsuppe, ist nun lange her. Vergessen, wie der brave Brünstein-Muli, der seinerzeit die Hütte versorgte, jedes Pfund Lebensmittel und jede Flasche Bier auf seinem Rücken hinauftrug, dazu manchen Bergsteigerrucksack, der ihm gegen ein Trinkgeld an den „Mulitreiber“ draufgepackt wurde. Viele Jahre schon fährt der Wirt mit einem geländegängigen Fahrzeug auf und ab. Die Hüttenversorgung ist leichter geworden – billiger nicht! Das sei denen, die heute wie damals über die Preise mosern, einmal unter die Nase gerieben. Die Sektion zahlt dem Hüttenwirt kein Gehalt. Im Gegenteil; von dem, was ihm nach Abzug aller Kosten evtl. übrigbleibt, nimmt sie ihm die Hälfte als Pachtzahlung ab. Die andere Hälfte geht bekanntlich an das Finanzamt, vom Rest lebt er. Und leben wollen wir ihn schließlich lassen.

Die Hüttenwirte des Brunnsteinhauses

1894 bis 1905:
Emmerenz und Georg Seebacher

1905 bis 1910:
Anna und Michael Hutter

1910 bis 1915:
Paula und Benedikt Brenner

1916 bis 1942:
Margarethe und Josef Külbel

1942 bis 1957:
Kathi und Karl Külbel

1957 bis 1968:
Julie und Hans Bichler

1968 bis 1994:
Christl und Hans Seebacher



*Zwei, die wir alle kennen:
Christl und Hans Seebacher bewirtschaften seit 26 Jahren das Brunnsteinhaus.*



*Margarethe und Josef Külbel
(der „Külbel-Vater“)
Hüttenwirte 1916–1942*



*Kathi und Karl Külbel
Hüttenwirte 1942–1957*



*Julie und Hans Bichler
Hüttenwirte 1957–1968*

Die Hüttenwarte

Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr. Diese Volksweisheit gilt im übertragenen Sinne auch für das Brünsteinhaus. Auf die kurze Bauzeit folgten viele Jahre des Unterhalts, und je älter es wurde, desto aufwendiger die Pflege.

Georg Finsterwalder, der erste Hüttenwart, „Verwalter“ sagte man damals, wuchs quasi in dieses Amt hinein, denn er war schon der Vorsitzende des Bauausschusses gewesen. Nun baute er weiter. Einen Bierkeller, die Stallung für das Tragtier des Wirtes – und die Telefonleitung von Oberaudorf herauf. Diesen unerhörten Luxus konnte er allerdings nur durchsetzen, indem er die Hälfte der Kosten aus der eigenen Tasche bezahlte. Die Anlage der Rodelbahn, mit der er zum Begründer des über Jahrzehnte blühenden Rodelsportes am Brünstein wurde, war ebenfalls sein Werk, und sein Geld wohl auch..

Nach dem Wechsel in das Amt des Ersten Vorstands (1901) wandte er sich mit der gleichen Leidenschaft dem heutigen Hausberg der Rosenheimer zu, der bis dahin weitgehend unbeachteten Hochries. Durch den Kauf der Seitenalm, zu der auch der Gipfel gehörte, brachte er das Grundstück in Sektionsbesitz, auf dem später das Hochrieshaus entstand. Den Plan, dort eine „einmalig schöne Rodelbahn“ anzulegen, konnte er jedoch nicht verwirklichen. Nach langen Kämpfen siegte der aufstrebende Skisport, und Georg Finsterwalder, neben Dr. Julius Mayr die bedeutendste Persönlichkeit der Gründergeneration, zog sich aus dem Sektionsgeschehen zurück, das er 24 Jahre maßgebend mitgestaltet hatte.

Eine Persönlichkeit ganz anderer Art sehen wir in Michael Kämpfl vor uns, Hüttenwart 1916 bis 1931. Ihm, dem ewigen Junggesellen, ersetzte das Brünsteinhaus die Familie, er war dort zu Hause. Als eifriger Arrangeur von Hüttenfesten dichtete er zu jeder Feier

ein neues Brünsteinlied, in dem er „seinen Berg“ besang, den er übrigens 798mal erstiegen hat. 480 Besteigungen waren „Dienstgänge“ als Hüttenwart, worüber er genau Buch führte. Die in blaues Wachstuch gebundenen Hefte enthalten neben Wetter, Schneehöhe und Besucherzahl auch Berichte allgemeiner Art – eine unschätzbare Quelle für den Chronisten. Ohne sie hätte diese Geschichte des Brünsteinhauses nicht geschrieben werden können, zumindest wiese sie große Löcher auf. Vielen Dank, Kämpfl-Michl!

In neuerer Zeit kamen auf die Sektion neue Aufgaben zu: Die Sanierung und Modernisierung des in die Jahre gekommenen Hauses. Sie verlangten einen neuen Typ Hüttenwart. Initiative, Organisationstalent, Motivierung von Mitgliedern zu tätiger Mitarbeit – solche Eigenschaften waren jetzt gefragt.

Heinrich Stöckl bewies sie in hervorragendem Maße. Er nahm 1966 die Erneuerung des Brünsteinhauses in Angriff, führte den ersten und zweiten Bauabschnitt aus und war insgesamt 20 Jahre als Hüttenwart tätig, so lange wie keiner vor ihm. Seine Verdienste wurden mit der im Alpenverein seltenen Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

In Georg Schmitt fand er einen gleichwertigen Nachfolger, der das Sanierungswerk mit dem dritten Bauabschnitt vollendete.

Doch auch Franz Karlberger, dem derzeitigen Hüttenwart, mangelte es nie an Arbeit. Die nach wie vor problembehaftete Wasserversorgung, die Entsorgung der Abwässer, die Instandsetzung der Zugangs- und Aufstiegswege und anderes mehr erfordern ständigen Einsatz.

Wenn heute, 100 Jahre nach seiner Erbauung, das Brünsteinhaus droben steht, schöner und stattlicher denn je, dann nur dank der Arbeit dieser Männer – und nicht zu vergessen, ihrer Helfer. Sie alle haben sich um das Brünsteinhaus verdient gemacht.



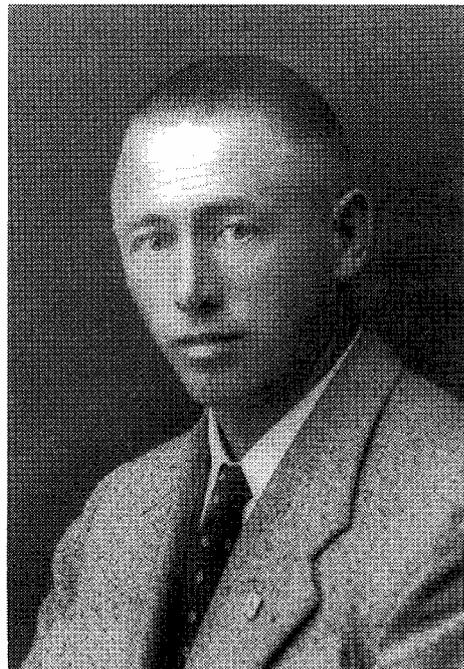
*Georg Finsterwalder
Hüttenwart 1894–1901*



*Oskar Huber
Hüttenwart 1902–1915*



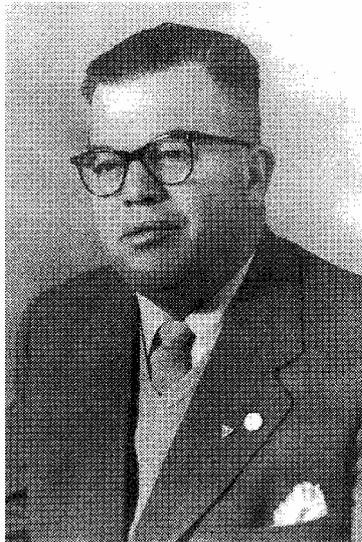
*Michael Kämpfel
Hüttenwart 1916–1931*



*Georg Obermayer
Hüttenwart 1934–1949*



*Heinrich Stöckl
Hüttenwart 1959–1979*



*Karl Göpfert
Hüttenwart 1949–1959*



*Franz Karlberger
Hüttenwart 1987–1994*



*Georg Schmitt (mit weißer Mütze),
Hüttenwart 1979–1986,
und seine fleißigen Helfer*

Der „Vater des Brünsteinhauses“ erzählt

Zeitlebens blieb Dr. J. Mayr seiner Schöpfung, dem Brünsteinhaus, verbunden.

1923, er war damals 68 Jahre alt, führte er einen seiner Enkel hinauf. Der Tourenbericht über diesen Aufstieg, verfaßt vom Großvater für den Enkel, ist voller Erinnerungen an die Zeit des Hausbaues und deshalb ein authentisches Dokument zur Geschichte des Brünsteinhauses.

An den Anfang setzt Dr. J. Mayr ein Mundartgedicht, zu dem ihn der Weg „ins Ascha“ inspirierte, den die beiden, von Brannenburg ausgehend, zunächst einschlugen. Die heute vielbefahrene Tatzelwurmstraße war 1923 noch ein bescheidenes Sträßlein, das man wegen der zahlreichen Marterl für verunglückte Holzknechte den „Marterlweg“ nannte.

Am Marterlweg

*I woab koan zwoatn Weg a so,
dös kann i redli sag'n,
wia den ins Ascha, wo's so vui
Holzknecht hat daschlag'n.*

*Zwoa Marterl stengan unterm Berg,
drei bei der Tunellwand,
gar bei der Schmalzgrub fünf a sechs
und so furt nachanand.*

*Kohlstatt, Regau und Weideralm,
erschlag'n bald und bald derfall'n –
ma kann wahrhaftig bald nimma schier
gnaua Taferl ham zum Mal'n.*

*Um an Vaterunser bitt a jed's,
die kannst schier net dazähl'n,
glei gscheiter bet'st an Rosenkranz
für alle arma Seel'n.*

*Mei! arme Seel'n – dös glaab i net,
da tat is wett'n drauf,
a so arma Holzknecht kimmt
doch schnurgrad in Himmi nauf.*

„An dem Marterl des ersten Brünsteinwirtes Georg Seebacher vorüber, der hier seinen Tod durch Absturz fand, kommen wir zum Haus.

Brünsteinhaus! Welche Gefühle knüpfen sich für den Großvater daran! Aus seiner Idee entstand es, er suchte den Platz aus, indem er auf den damals noch mitten im Wald stehenden, heute den freien Platz vor dem Haus zierenden Ahorn kletterte, um die Aussicht zu prüfen; er führte die schwierigen Kaufverhandlungen, in denen er den hartnäckigen Widerstand der Alm- und Jagdbesitzer brechen mußte, er hielt die Hebebaum- und Einweihungsrede im Jahre 1894 – kurz, seine ganze Seele war mit diesem Unternehmen der Sektion verwoben.

Nach halbstündiger Rast im Hause, das 4 Stunden nach dem Aufbruch in Brannenburg erreicht ward, ging's dem Gipfel zu Leibe; der Aufstieg über den Julius-Mayr-Weg. Als Großvater im Jahre 1897 von Rosenheim fortkam, da machte er erst noch mit dem oben genannten Seebacher den direkten, damals natürlich pfadlosen Aufstieg vom Haus zum Gipfel. Mittels Steigeisen und Seil wurde nach Durchkriechung der Klamm die Trasse des Steiges festgestellt, der dann von der Sektion erbaut und mit dem Namen des Pfadfinders belegt wurde. In schöner Ausnützung des schwierigen Terrains, durch Drahtseile, Treppen und Leitern gesichert, zieht sich der Steig, der dem Brünstein erst seine Beliebtheit brachte, durch die Felsen hinan.

Der Abstieg erfolgt über die Himmelhoos-Alm. Auch hier wieder Erinnerungen. In der Hütte dort, die dem Hauptfeinde des Brünsteinunternehmens, dem Commerzienrat Johann Sedlmayer gehörte, ward der Kaufvertrag des Hausplatzes notariell verbrieft. Großvater machte den Schreiber des Notars Friedrich Heimer.

Nach halbstündigem Abstieg sind wir wieder im Brunnsteinhaus und lassen uns auf der Veranda behaglich nieder. Was steht das Haus doch auf feingewähltem Platz! Die Ansicht des Kaisergebirges ist von schönster, malerischer Wirkung, die nahen Täler und Berge, die Überschneidungen der Grate geben reizende, abgeschlossene Bilder, und die Gletscherkette dehnt sich in aller Macht und Pracht; während man speist, genießt man dieses unvergleichlichen Blickes.

Und im Innern ist das Haus gemütlich. Mit vornehmen Reproduktionen, vor allem Leibls und Sperls geschmückt, (auch eine Sammelgabe des Großvaters), weist es auch noch hübsche Bilder von Bergansichten und humoristische Erinnerungen auf. Selbst Goethe und Bismarck schauen von der Wand. (Großvater hätte auch gern Martin Luther dort gehabt, stieß aber damit auf den Widerstand strengkatholischer

Kreise.) Und im Nebenzimmer hängt das Bild Ludwig Steiners, des treuen Kassiers und Nachfolger meiner Person in der Sektion-Vorstandschafft.

Nach bescheidenem Mittagmahl und zweistündiger Rast treten wir den Abstieg an, nicht ohne daß ich noch freudig des 23. Juni dieses Jahres gedenke. Das war ein alpiner Abend nach dem Herzen Gottes, als mir hier das goldene Ehrenzeichen für 50jährige Mitgliedschaft beim Alpenverein überreicht wurde. Trotz schauderhaften Wetters – gingen wir doch beim Aufstieg volle vier Stunden in ununterbrochenem Regen – waren beide Gastzimmer gedrängt voll und alles wetteiferte, mich als den Vater des Hauses und der Sektion zu ehren. Geradezu rührend war die Teilnahme meiner sämtlichen früheren Mitarbeiter, alle schon in bedeutenden Jahren (zwei davon über 70). Es war ein leuchtender Strahl des Trostes in dem „eheu fugacer labuntur anni“.

Der Brunnstein in der Sage

Hexen unterm Brunnsteingipfel

Gar oft werden die Bauernhöfe am Kleinen Berg in Grub und in Zimmerau von bösen Gewitterstürmen heimgesucht, die die kärglichen Äcker, an den Hängen die Weidewiesen und Obstbäume verwüsten. Droben unter der Brunnsteinschanze brauen sich gerne die schwarzgrauen Wolken zusammen, und von dort brausen die Windböen herab und die niederprasselnden Regenfluten schwemmen hoffnungsvoll Gewachsenes weg.

Früher wurde solches Unwetter meistens angekündigt, denn bevor es über den Brunnstein von Westen her herüberkam, zeigte sich auf der Brunnsteinschanze, deutlich zu sehen, die riesenhafte Wetterhexe. Bei schönem Wetter hielt sie sich in den Felsen ver-

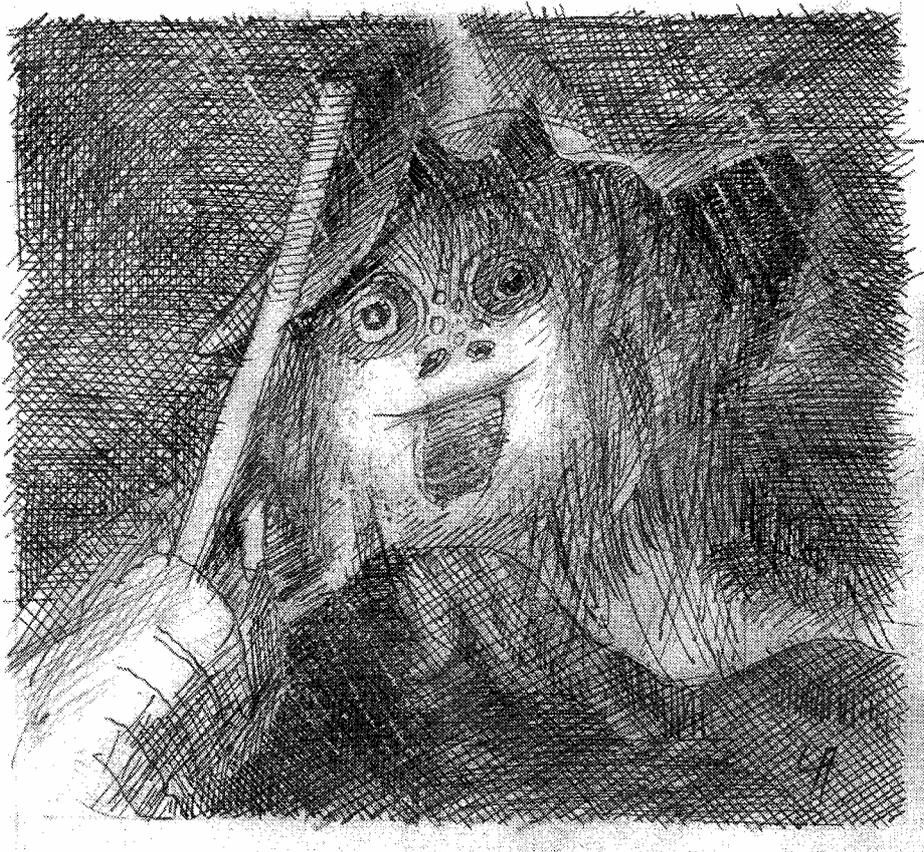
steckt. Kam aber Gewitter auf, so fegte sie mit einem Reisigbesen am Berg hin und her. Dabei brachte sie Gestein ins Rollen, das mit Donnergetöse in die Tiefe kugelte. Im grellen Licht der aufzuckenden Blitze war zu erkennen, daß das Riesenweib ganz schwarz war. Aber je nach der Stärke des Unwetters, das sie anzeigte, erschien die Hexe mal größer, mal kleiner. Die Zimmerauer und Gruber schauten dann angstvoll zur Brunnsteinschanze hinauf, machten rechtzeitig vor Ausbruch des Donnerwetters die Fensterläden zu und zündeten in der Stube die Wetterkerze an. Um das Lichtlein herum hockten sichbetend die Hausbewohner, die heilige Junfrau Maria oder den heiligen Laurentius um Schutz anflehend, die

beide ja die Dorf- und Flurpatrone waren und noch sind.

Einmal taten sich einige Kleinbergler zusammen, als die Wetterhexe wieder auf der Brünsteinschanze hervorkam und zu kehren anfang. Sie machten sich auf den Weg zum Hexenfelsen. Als sie fast dort angelangt waren, brach ein furchbares Gewitter los. Die schneidigen Männer ließen sich davon aber nicht abschrecken. Als sie bald darauf droben auf der Schanz ankamen, sahen sie die Hexe jedoch nicht, soviel sie auch im strömenden Regen und Donnergetöse in den Felsen suchten und sie mit lautem Rufen hervorzulocken suchten. Nichts Auffallendes

war zu entdecken. Das Wetter tobte weiter.

Während ihre Frauen daheim voller Sorge um glückliche Rückkehr ihrer Männer beteten und immer wieder hinaus-schauten in die sturmgepeitschten Regenfluten, ob die Ihrigen endlich heimkämen, gingen diese unverrichteter Dinge wieder hinab zu ihren Berg-höfen. Mit großer Erleichterung wurden sie dort empfangen, konnten aber zum Leidwesen der Daheimgebliebenen nichts Besonderes berichten. Als dann einer vor die Haustüre trat, um nach dem Wetter zu sehen, siehe da!: Die Hexe war wieder oben und kehrte mit ihrem gewaltigen Besen die Brünsteinschanze ab.



Unterm Brünsteingipfel hauste auch der Teufel

Auf dem Weg zum Brünsteingipfel kommt man an der Himmelhoos- und an der Seeonalm vorbei und dann zur Fellalm. Ausgerechnet dort, in der Fellalm, wollte der Teufel eine Hölle einrichten. Um sie zu bauen, brauchte er viele Steine. Die holte er sich vom Brünstein, riesige Brocken zumeist, aber auch kleinere Felstrümmer. Weil die besonders großen Felsen selbst dem Satan zum Schleppen zu schwer waren, mußte ihm dabei eine einstige boshafte Pfarrersköchin aus dem Tal helfen.

Nördlich von Seeon und Himmelhoos zieht sich ein Felskamm hin. Den benützten die beiden Höllenbauer sozusagen als Rutschbahn für ihre Steine. Sie schleiften diese über den felsigen, festen Untergrund herbei. Solchermaßen transportiert, hinterließen sie auf dem Felskamm tiefe Spuren. Diese Rinnen heißen noch heute „das Teufelsgloas“ (Teufelsgeleise).

Bei ihrer Arbeit mußten sich die beiden bestimmt furchtbar anstrengen, denn wie sonst könnte man am Eßrain – das ist ein Platz zwischen Fellalm und Seeonalm – in einem Felsen noch die Abdrücke der Krallen des Teufels sehen! Ein großer Felsblock, der den Schlußstein des ganzen Bauwerkes werden sollte, liegt dort. Aber, warum auch immer, der Teufel konnte seine Brünsteinhölle einfach nicht vollenden. Deshalb warf er voller Grimm alle Steine, deren er auf der Schanz habhaft werden konnte, von der Brünsteinschanz hinab auf die Wiese der Seeonalm. Dort liegen sie natürlich immer noch umeinander. Dagegen ist auf der Schanz kein Stein mehr zu finden, dafür aber der schönste Almboden.

Damals, als der Teufel sich die Brünsteinalmen als Wohnplatz herrichten wollte, mag es auch gewesen sein, daß er zur Erholung und Abwechslung von der schweren Arbeit einen Spaziergang

unternahm über die saftigen Almweiden. Er kam auch zur Brünntalalm, der sogenannten „Goaßgretlalm“. Dort ruhte er sich ein paar Tage aus. Irgendwer muß ihn da oben angetroffen haben, vielleicht ein Senner. Jedenfalls machte der Teufel mit diesem unbekannt gebliebenen Almerer einen Wettlauf. Und weil es beim Teufel ja nie mit rechten Dingen zugeht, hat er wohl auch diesmal seinen Partner geprellt. Während der Mensch über Stock und Stein rannte, um vor dem Teufel im Brünntal zu sein, machte sich der Teufel ein schmales Steiglein durch den Felsen, das man das „Teufelsgleis“ nennt. Schließlich aber mußte der Teufel kriechend sein Ziel erreicht haben, denn durch die schmale Scharte am Ende des steinernen Bandes kann man nicht aufrecht gehend hindurch.

Gar mancher Almbub benützte diesen Abkürzer auf dem Weg zur Alm, die Kriecherei gern in Kauf nehmend. Aber wieviele taten das kein zweites Mal! Denn genau in dieser engen Stelle kam ihnen der leibhaftige Gottseibeius mit schallendem Gelächter entgegengefahren, wenn es schon finster war. Die so Erschreckten haben dann angsterfüllt das Weite gesucht und nie mehr wieder bei Dunkelheit diesen schmalen Steig benützt. Wenn auch andere, Besserwisser, ihnen höhnisch weismachen wollten, was sie da so ins Boxhorn gejagt hatte, das wäre nur ein meckern-der Ziegenbock gewesen, der hier friedlich sein Futter suchte. Nochmal wollte es keiner versuchen. Sie wußten es besser!

Quelle: Inntaler Sagen

Gesammelt, nacherzählt und mit geschichtlichen und geographischen Hinweisen versehen von Max Einmayr, Oberlehrer a. D. in Oberaudorf, und illustriert von Rektor Max Arbinger, Oberaudorf.



*100 Jahre – eine lange Zeit.
In der Vorstandschaft der Sektion Rosenheim löste im Laufe der Jahre
eine Generation die andere ab. Sie tragen heute die Sorge um das Brunnsteinhaus:
Franz Knarr, Erster Vorsitzender
Dieter Vögele, Schatzmeister (links)
Wolfgang Sieber, Zweiter Vorsitzender (rechts)*

Brünnsteinlied

*Wo der Firn aus weiter Runde
leuchtet auf die Alpe hin,
und der dichte Forst gibt Kunde
von der Heimat Kraft und Blüh'n,
steht ein Berg mit Felsenkrone,
ragt hinaus in weite Fern',
und es glänzet in der Sonne
die Kapelle wie ein Stern.*

*Dort, weit von der Welt geschieden,
unterm Ahorn, unterm Tann,
liegt ein Haus im Alpenfrieden,
und den Wanderer zieht es an.
Mag als Fremdling er hereilen,
sei's ein oft gesehner Gast –
gerne wird er hier verweilen
in des Hauses trauter Rast.*

*Bergespracht, der Seele Staunen,
bietet ringsum reich sich dar,
und die nahen Wälder raunen:
Heute ist's, wie's immer war.
Unvergänglich sind die Berge,
unvergänglich Alpenruh',
bleib' dem Wanderer unvergänglich,
liebes Brünnsteinhaus, auch Du.*

Dr. Julius Mayr (1902)



1994
Im Hochrieshaus wurden Küche und
Gastraum neu gestaltet



Die Wirtin Anni Gruber freut sich über die neue Selbstbedienungstheke



und über die neue Küche



langjährige freiwillige Helfer Josef Liebl



und Fritz Graßl



Die Gaststube erhielt eine neue Holzdecke



und eine neue Einrichtung

Die Arbeiten erfolgten unter Federführung des Hüttenwartes Hans Pertl, mit unzähligen freiwillig geleisteten Arbeitsstunden.